

Ethik

Für Lehrende und Studierende

Magazin

**Der Terror der Gesellschaft
Über das Wahrnehmen von Kehrseiten**

**Vive la différence!
Interkulturelle Kommunikation**

Herausgegeben
vom
Referat für
Technik- und
Wissenschaftsethik
an den
Fachhochschulen
des Landes
Baden-Württemberg

Werte Leser des EthikMagazins!

„Vive la différence! Es lebe der Unterschied!“ Solche Sätze widersprechen dem „mainstream“ der Ethik. Sie stemmen sich gegen die Auffassung, ein gutes und gelingendes menschliches Zusammenleben werde ausschließlich durch Einheit, Widerspruchsfreiheit und Konsens garantiert. Hingegen seien Verschiedenheit, Widersprüchlichkeit und Dissens die Wurzeln allen Übels. Was aber, wenn das eine ohne seine Kehrseite nicht zu haben ist?

Dann hätte ethische Reflexion sich verstärkt der Frage zu widmen, wie man die Vielfalt der Menschen anerkennen und mit ihnen leben lernen kann. Nach dem Schock des 11. Septembers versucht dieses Heft einen Beitrag zur Wahrnehmung von Kehrseiten zu leisten.

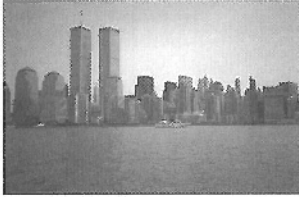
Ihr

Michael Wörz

Herausgeber

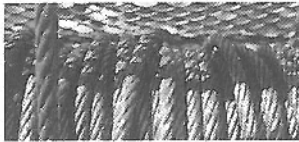
Inhalt

Terror der Gesellschaft



- Fragen zum Phänomen des Terrors – Worüber kann an Hochschulen nachgedacht werden? 8
Von den Ethikbeauftragten der Fachhochschulen
- Die Beobachtung der Gewalt durch Massenmedien, Politik und Hochschulen – Interview mit Peter Fuchs 12
Von Michael Wörz
- Der Terror der Gesellschaft – Über die höllische Kehrseite funktionaler Differenzierung 20
Von Peter Fuchs

Bildung, Hochschulen und Nachhaltigkeit



- Rio-Agenda 21, Kapitel 36: 26
Bildung für nachhaltige Entwicklung
- Copernicus-Charta 28
Hochschulcharta für eine nachhaltige Entwicklung

Risikokommunikation



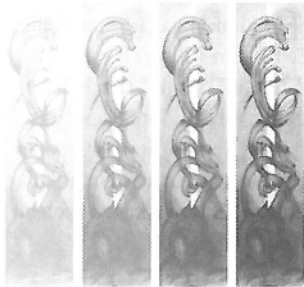
- Damokles-Schwerter und Cassandra-Rufe 30
Empfehlungen für die Kommunikation von Risiken
Von Ortwin Renn und Andreas Klinke

Literatur und Philosophie



- Im Spiegel der Möglichkeiten 42
Philosophischer Abenteuerroman / Vorabdruck, Teil 2
Von Karl-Josef Durwen
- Zwischen Realität und Virtualität 49
Zum zweiten Teil des Vorabdruck aus Durwens Roman
Von Michael Wörz

Ethik als Beitrag zur Bildung

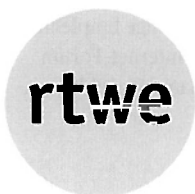


Vive la différence! Soziale Kompetenz auf interkulturellen Märkten Von Ingrid Rose-Neiger und Michael Thiele	50
Bildung für nachhaltige Entwicklung Sechs Anfragen zur Integration in die Lehre Von Ursula Klaschka	60
Interkulturelle Kommunikation Über die Kunst, dem Fremden zu begegnen Von Barbara Kleinig	66

Studium und Lehre

	Neue Professur für Umweltinformation und Umweltethik an der Fachhochschule Nürtingen Von Albrecht Müller und Uta Eser	72
Beiträge von Studierenden	Die Hochschule als Spielweise für soziales Engagement Margret Siegmund, Karlsruher AStA-Vorsitzende, begrüßt Erstsemester	74
Rezensionen	Entwicklung als Freiheit – Wirtschaftsethiker erhält Nobelpreis / Von Jürgen Volkert	68
	Theorien über Gewalt	76
	Soziale Kompetenz: Was ist das?	78
	Literaturempfehlungen zusammengestellt vom rtwe	

Verschiedenes



Editorial des Herausgebers	1
Nachrichten aus Hochschule und Gesellschaft	4
Vom Lehren und Lernen	40
Fotoimpressionen vom „Tag der Lehre“ 2001	
Das rtwe bekommt einen neuen Internet-Auftritt	80
Impressum	81

Nachrichten

aus Hochschule
und Gesellschaft

Redaktion

Zehn Jahre nach Rio: Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung

Johannesburg. Von Ende August bis Mitte September 2002 wird in Johannesburg (Südafrika) der Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung stattfinden. Mit Spannung wird die Zehn-Jahres-Bilanz dessen erwartet, was die Unterzeichnerstaaten der Rio-Agenda 21 nach dem Weltgipfel 1992 in Rio de Janeiro erreicht haben und vor allem: was nicht. Neben der Präsentation von Erfolgen werden die Analysen des Scheiterns weitere Aufgaben definieren, die in den nächsten fünf bis zehn Jahre angepackt werden müssen. Dieser Prozess kann schon im Vorfeld verfolgt werden unter:

www.weltgipfel.de

www.johannesburgsummit.org

EU verabschiedet Strategie für nachhaltige Entwicklung

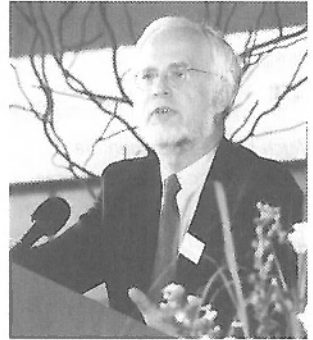
Göteborg. Erstmals einigte sich der Europäische Rat am 16. Juni in Göteborg auf eine gemeinsame Strategie für eine nachhaltige Entwicklung. Damit hat der Rat den bisherigen Entwicklungsrichtungen (Beschäftigung, Wirtschaft, Soziales) auch die Umweltdimension hinzugefügt. Auf europäischer Ebene sollen für die Problemfelder Klimaschutz, Verkehr, Gesundheit und den Erhalt natürlicher Ressourcen internationale Strategien erprobt werden. Eine jährliche Frühjahrstagung soll die Kontinuität, die Evaluierung und Anpassung der Anstrengungen gewährleisten. Der Text ist beim rtwe erhältlich.

Bundesregierung beruft Nachhaltigkeitsrat

Berlin. Als Beratungsorgan für die Bundesregierung hat sich der „Rat für nachhaltige Entwicklung“ konstituiert. 17 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens haben die Aufgabe, Maßnahmenkataloge für eine nationale Nachhaltigkeitsstrategie zusammenzustellen. Die Ergebnisse werden dem „Green Cabinet“ der Staatssekretäre quer durch alle Ressorts vorgelegt, das dieselben in anschlussfähige Empfehlungen für das politische Systeme transformiert. Ein Internet-Forum macht es überdies für jedermann möglich, Ideen und Vorschläge einzubringen. Mehr dazu unter:

www.nachhaltigkeitsrat.de

www.dialog-nachhaltigkeit.de



*Staatssekretär
Wolf-Michael Catenhusen
eröffnete den Kongress 2001
„Bildung für eine
nachhaltige Entwicklung“ der
BLK – Bund-Länder-Konferenz
für Bildungsplanung
und Forschungsförderung.*

Foto: rtwe

„Best-Practice-Preis“ für Ethikprogramm

Osnabrück. Die Bund-Länder-Konferenz für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) hat in einem bundesweiten Wettbewerb die beste Praxis einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ gesucht. In der Kategorie „Hochschulen“ wurden sieben Universitäten und eine Gruppe von Fachhochschulen ausgezeichnet, nämlich die Fachhochschulen des Landes Baden-Württemberg mit ihren Lehr- und Fortbildungsveranstaltungen im Rahmen des Förderprogramms für Technik- und Wissenschaftsethik. Prof. Dr. Michael Wörz stellte die Konzeption des Ethikprogramms beim BLK-Kongress 2001 in Osnabrück vor und nahm die Auszeichnung stellvertretend für alle Ethikbeauftragten und Engagierten an den hiesigen Hochschulen entgegen. Ergebnisse des Kongresses siehe „Osnabrücker Erklärung“ (erhältlich im rtwe) und den Bericht der BLK an die Regierungschefs von Bund und Ländern, Heft 94: „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung.“ Mehr dazu unter:

www.blk-bonn.de

Wegweiser für Studiengänge im Internet eingerichtet

Stuttgart. Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst hat für alle Studiengänge im Land Baden-Württemberg einen Studienführer im Internet eingerichtet.

www.studienfuehrer.baden-wuerttemberg.de

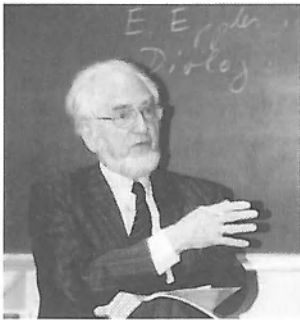
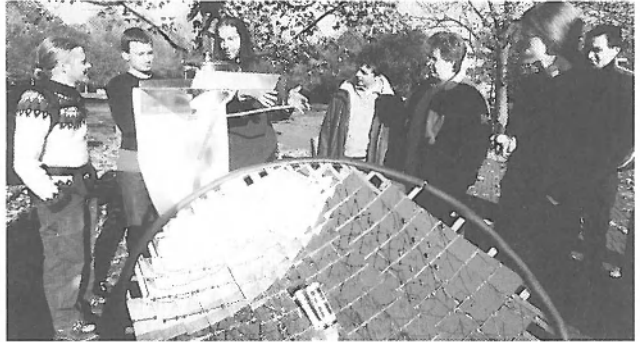
20 Prozent weniger Studenten in Naturwissenschaft und Technik

Stuttgart. Die Akademie für Technikfolgenabschätzung untersuchte die Studien- und Berufswahl junger Menschen mit dem Ergebnis: Nicht die Berufschancen sind es, die die Studienwahl primär beeinflussen, sondern die persönlichen Neigungen und Begabungen. Der Rückgang wird durch drei Faktoren erklärt: mangelndes Vertrauen in Arbeitsmarktprognosen, die Entlassungswelle, die Ingenieure zu Beginn der 90er Jahre traf, und die nachlassende frühzeitige Vermittlung von Technik durch berufsbedingt abwesende Väter.

Ergebnis einsehbar unter:

www.ta-akademie.de

Auch bei Kälte kochen die Studierenden per Solarenergie. Nicht hitzig, sondern besonnen: Erhard Eppler beim Forum für nachhaltige Energiewirtschaft in Offenburg. Fotos: rtwe



Erstes Forum für nachhaltige Energiewirtschaft

FH Offenburg. Thema, Ort und Prominenz lockten zahlreiche Besucher zum ersten NEW-Forum an die Offenburger Hochschule, die sich mehr und mehr durch ihr Engagement im Bereich der nachhaltigen Energiewirtschaft profiliert. Erhard Eppler, einer der politischen Vordenker der Grenzen des Wachstums, verstand es in seinem Vortrag und anschließendem Dialog Studierende und Lehrende gleichermaßen zu fesseln. An dem klirrend kalten, aber sonnigen Novembertag zeigten die Studierenden draußen, wie man der Sonne durch Technik zusätzliche Energie abzapft.

Guter Wein für Lokalen Agenda Wettbewerb

FH Heilbronn. Im Wein liegt Wahrheit! Das muss sich die Arbeitsgruppe „Agenda 21“ an der FH Heilbronn gedacht haben, als sie im ersten Umweltwettbewerb die besten Vorschläge für eine nachhaltige Hochschule mit mehreren Flaschen Wein prämierte. Studierende und Mitglieder der Verwaltung formulierten Dutzende von Vorschlägen zur ökologischen Optimierung des Studienbetriebes. Eine gute Idee für die Umsetzung des Anliegens der Rio-Agenda im eigenen Handlungsbereich, die mit noch mehr Wein wiederholt werden soll.

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an FH-Professor

FH Konstanz, Universität Kassel. Der habilitierte Ökonom Josef Wieland lehrt seit dem Sommersemester 1995 Betriebswirtschaftslehre unter besonderer Berücksichtigung der Unternehmensethik an der FH Konstanz und gründete dort das Konstanzer Institut für Ethik-Management (KIEM). Er ist nun für den neu eingerichteten Lehrstuhl für Unternehmens- und Wirtschaftsethik an der Universität Kassel vorgesehen. Von dort soll jährlich ein mit 10 000 Euro dotierter Preis für Wirtschaftsethik, Kommunikation und Beziehungskompetenz ausgeschrieben werden.

Landeslehrpreis für Ethikprofessor

FH Freiburg. Prof. Dr. Erny Gillen wurde als einer von sieben Hochschullehrern baden-württembergischer Fachhochschulen mit dem Landeslehrpreis für herausragende Lehrleistungen ausgezeichnet. Für seine Lehrveranstaltung zum Thema „Umsetzung ethischer Bewältigungsstrategien im Alltag“ habe er „ein beispielgebendes Konzept entwickelt, das abstrakt erscheinende Wissenschaften anhand themenzentrierter Schwerpunkte praxisnah vermittelt“, hält das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in einer Pressemitteilung fest. Gillen lehrt an der Katholischen Fachhochschule Freiburg seit 1992 als Professor für Moraltheologie das Fach „Ethik im Bereich der Pflege“. Wissenschaftsminister Prof. Dr. Peter Frankenberg überreichte den Preis am 28. November 2001, dem „Tag der Lehre“ der Fachhochschulen, in Heilbronn.



Neuer Rektor steht für nachhaltige Entwicklung

FH Ulm. Einer der treibenden Motoren des fachhochschulübergreifenden Arbeitskreises „Nachhaltige Energiewirtschaft“, der Physiker Dr. Achim Bubenzer (siehe Bild links sowie das Interview im Ethik-Magazin, Ausgabe 2•2000), wurde im Sommersemester 2001 zum Rektor der FH Ulm gewählt. Mit dieser Führung kann sich die Hochschule für Technik in der Region der Solarstadt Ulm auf dem Felde der nachhaltigen Entwicklung verstärkt profilieren. Mehr dazu unter: www.fh-ulm.de

Ethikbeauftragter in EU-Gremium berufen

FH Stuttgart, Brüssel. Romano Prodi rief, und Rafael Capurro, Ethikbeauftragter der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen in Stuttgart, kam. In der nun fusionierten Hochschule der Medien baut Capurro die Thematik der Informationsethik im Zusammenhang mit neuen Fragestellungen des Internet aus. Diese Kompetenz ist nun auch auf europäischer Ebene gefragt, Capurro wurde zum Mitglied der „European Group on Ethics in Science and New Technologies (EGE)“ berufen. Mehr unter: www.capurro.de

FH-Absolvent promovierte über Wirtschaftsethik

FH Konstanz, Universität Oldenburg. Stephan Grüninger, Absolvent der FH Konstanz, wurde mit einer Arbeit über „Vertrauensmanagement: Kooperation, Moral und Governance“ vom Fachbereich Wirtschafts- und Rechtswissenschaften an der Universität Oldenburg promoviert. Die Arbeit wird in die Reihe „Theorie der Unternehmung“ des Marburger Metropolis Verlages erscheinen.

Worüber könnte an den Hochschulen nachgedacht werden? Fragen zum Phänomen des Terrors

Von den Ethikbeauftragten der Fachhochschulen

Zwei Wochen nach den Ereignissen des 11. September trafen sich die Ethikbeauftragten der Fachhochschulen des Landes und versuchten, für die massenmedial eingebrannten Spuren im Bewusstsein eine Sprache zu finden. Keine Antwort konnte die Beunruhigung befrieden, keine Diagnose die Sicherheit einer Therapie einleiten, keine Initiative einen Beitrag der Hochschulen zur Lösung des Problems starten. Stattdessen erfolgten die Steigerung der Anspannung und die Verstärkung der Skepsis gegenüber absoluten Überzeugungen. Diese Anspannung äußerte sich in Gestalt von Fragen, die man an verschiedenen Orten der Hochschulen bearbeiten könnte: indem man Antworten auf den Weg bringt, bisherige Fragen vertieft und neue Fragen entdeckt. Im Folgenden eine Auflistung dieser Fragen und erste Reaktionen darauf:

Welche Ursachen des Terrorismus gibt es? Mit welchem Grundproblem haben wir es zu tun?

... Kehrseite funktionaler Differenzierung, Kampf der Kulturen, Arm-Reich-Differenz, fehlende Verteilungsgerechtigkeit, Migration ...

Mit welchen Begriffen und Unterscheidungen werden die Ereignisse beschrieben und bewertet?

... zivilisiert – unzivilisiert, gläubig – ungläubig, konventioneller Krieg – heiliger Krieg, tolerant – intolerant, fundamental – liberal, gut – böse ...

Was bewirken Entweder-Oder-Unterscheidungen?

... Zuspitzungen wie: entweder ihr seid auf unserer Seite oder auf der der Terroristen, entweder ihr seid rechtgläubig oder ungläubig ...

Welche Instrumentalisierungen des Geschehens gibt es?

... neue Allianzen und Bewertungen in der Politik, neue Sicherheitspakete im Recht, neue Themen für die Massenmedien ...

Wie beobachten und behandeln die Funktionssysteme der modernen Gesellschaft das Problem des Terrors?

... das Massenmedium „Fernsehen“ beispielsweise inszeniert „live-dabei-und-rund-um-die-Uhr-Berichterstattung“ und „Expertenmarathon“ ...



Inwiefern sind die Errungenschaften der demokratischen „offenen Gesellschaft“ gefährdet?

... durch Ausbau der Überwachungsmechanismen, durch Einreisebeschränkungen, durch Maßnahmen der „inneren Sicherheit“ ...

Welche Errungenschaften der Menschheit sind in dieser Krise erschüttert oder gar beschädigt worden?

... Menschenrechte und Vereinte Nationen, Rio-Agenda 21 und das Ziel der nachhaltigen Entwicklung, Genfer Konvention ...

Welche Rolle spielen die Massenmedien? Wie real ist die „Realität“ der Massenmedien?

... Berichterstattung nach Einschaltquoten, journalistische Konstruktion von Stories, Differenz von seriös – unseriös ...

Wodurch haben die Massenmedien unser Bild von anderen Kulturen geprägt?

... durch die Auswahl der Bilder von Protestierenden im traditionellen Habit und der Bürgerkriegsszenen im Nahen Osten ...

Worin bestehen die Situationen oder Zustände, in denen Überzeugungstäter und Unterstützer heranwachsen?

... vergrößerte Differenz von Arm und Reich, Ausgeschlossensein von den Errungenschaften der Globalisierung ...

Weshalb muss die Suche nach „Tätern“ durch eine Suche nach „Problemen“ ergänzt werden?

... weil immer mehr Menschen unter das Existenzminimum fallen, immer mehr Menschen aus der Kommunikation verschwinden ...

*Diesen und die folgenden Beiträge zum Titelthema „Der Terror der Gesellschaft“ illustrieren wir – im Sinne eines „fotografischen Gedächtnisses“ – mit Schnappschüssen vom World Trade Center, die vor rund zehn Jahren als „Erinnerungsfotos“ aufgenommen worden sind. Sie zeigen die Gebäude von außen aus verschiedenen Blickwinkeln sowie Aufnahmen von innen und Blicke, die das Obergeschoss auf New York erlaubte.
Fotos: Friedrich*



Was genau ist durch die Ereignisse erschüttert worden?

... das Vertrauen in die Macht des Geldes und der Militärs, das Gefühl der Unverwundbarkeit, die Offenheit der Gesellschaft ...

Wo werden warum Trauerfeiern abgehalten bzw. nicht abgehalten?

... es gibt bei uns keine Trauerfeiern anlässlich der Menschen, die bei Bürgerkriegen oder Hungerkatastrophen in Afrika umkommen ...

Welche Feindbilder existieren in der Welt?

... Kapitalismus, Kommunismus, Fundamentalismus, Atheismus, Extremismus, Einzelpersonen, Staaten, Systeme ...

Worin besteht „das Neue“ dieser Ereignisse?

... „zum ersten Mal“ sind Massenmedien Zeugen des Massenmords, „zum ersten Mal“ wird Amerika im eigenen Land angegriffen ...

Welche kulturellen geprägten Beobachtungweisen lassen sich unterscheiden?

... Begriffe und Kriterien, Bilder und Kommentare in den verschiedenen Kulturen und Regionen der Welt ...

Was leistet ethische Reflexion?

... Warnung vor moralischem Übereifer, Anerkennung verschiedener moralischer Standpunkte, In-Frage-Stellung von absoluten Gewissheiten ...

Wie äußern sich die großen Denker aus Literatur, Philosophie und Wissenschaft?

... neue Fragen, neue Begriffe, neue Unterscheidungen, neue Bewertungen, neue Positionen, neue Zweifel ...

Lässt sich überhaupt eine abschließende Erkenntnis zu dem Ereignissen des 11. Septembers gewinnen?

... die Gesamtsituation ist paradox, in sich selbst widersprüchlich und deshalb nicht von einem Gesichtspunkt aus fassbar ...

Wie könnten wir aus der Geschichte lernen?

... aus historischen Parallelen, aus vergleichbaren Krisen ...

Was können wir aus den Ereignissen des 11. Septembers und den Reaktionen der Gesellschaft lernen?

... wir erfahren Neues über den Zustand und die Struktur der modernen Gesellschaft, wir erhalten eine neue Perspektive ...

Welche konkreten Veränderungen gibt es für Hochschulen?

... eingeleitete Ermittlungsverfahren, Suche nach „Schläfern“, Kontakte zu Partnerhochschulen, Foren des Austausches ...

Welche zusätzlichen Lehrangebote wären zu empfehlen?

... interkulturelle Kommunikation, Sprachen, internationales Management, Sozialarbeit, Sozialwissenschaften, Ethik ...

Wie können wir den ausländischen Studierenden zeigen, dass sie nach wie vor willkommen sind?

... durch offizielle Stellungnahmen seitens der Hochschulleitung, gemeinsame Veranstaltungen, persönliche Kontakte ...



Die Beobachtung der Gewalt durch Massenmedien, Politik und Hochschulen

Interview mit Peter Fuchs / Von Michael Wörz

Herr Fuchs, Sie gehören zu den Sozialwissenschaftlern, die sich nach den Ereignissen des 11. Septembers schon sehr früh, innerhalb einer Woche (s. Artikel S.20f) öffentlich zu Wort gemeldet haben. Nach Ereignissen, die zunächst die Sprache verschlagen, ist jeder Satz ein Risiko, und man muss sehen, was geschieht. Was geschah nach der Publikation? Eigentlich nichts Besonderes. Es gab so eine Gemengelage von Zustimmung und Ablehnung, wie sie eigentlich typisch ist, wenn man sich in einem Medium wie der taz äußert. Allerdings, das war dann doch ungewöhnlich ... Ich erhielt per eMail Aufforderungen aus den USA, auch von guten Freunden, dass man jetzt schweigen müsse und nicht reden. Das waren keine Bitten, sondern so etwas wie wütende Befehle.

Was haben Sie geantwortet?
Ich habe nur in einem Fall versucht, eine Diskussion in Gang zu bringen. Aber das Ergebnis war dann sehr unerfreulich. Im Grunde war es für meinen Gesprächspartner klar, dass Theorien Glasperlenspiele sind, die sich als unmoralisch erweisen, wenn in der Welt Grauensvolles

geschieht. Mein Hinweis, dass auch dies eine Theorie (wenn auch eine schlechte) sei, verbesserte die Situation nicht wesentlich.

Von Nietzsche stammt der Versuch, „mit dem Hammer zu philosophieren“, um die ehernen Glocken geglaubter Wahrheiten zum Klingen zu bringen, indem er mit kühnen, bislang unerhörten Infragestellungen die fundamentalen Selbstverständlichkeiten seiner Zeit erschütterte. Seine Absicht war es, am Klang des Widerhalls zu prüfen, ob diese Glocken das sind, wofür sie gehalten werden. Wenn wir nun die Ereignisse des 11. Septembers als einen solchen Hammerschlag auffassen und die Reaktionen darauf als Resonanz, was erfahren wir dann über diese Weltgesellschaft?

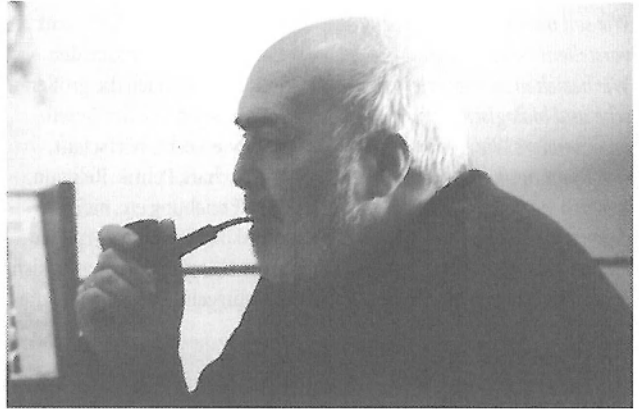
Das erinnert mich erst einmal an das wundersam geschlossene, traumhaft genaue Gedicht von Durs Grünbein „La terreur“, in dem es (und ich denke, überhaupt nicht zufällig) auch um einen Hammer geht und in dem ein unglaublich ungehöriger und deswegen raffinierter Vergleich von Unvergleichbarem durchgehalten wird.

Aber davon abgesehen, Ihre Frage bezieht sich ja auf eine Prüfung, und wenn wir diese Anweisung Nietzsches zur Prüfung ernst nehmen, dann müssen wir überhaupt erst einmal nachschauen, ob da eine Glocke ist. Also erst einmal müssten wir selbst einen Hammer in die Hand nehmen. Ein feineres Instrument wäre mir allerdings lieber.

Mir ist klar, dass man Metaphern auch überstrapazieren kann, aber was wäre denn Ihrer Auffassung nach die Glocke, die Sie examinieren würden?

Die Unterscheidung des Terrors selbst. In den meisten Diskussionen, die ich verfolgen konnte, war ziemlich ausgemacht, dass es um so etwas wie Terror, Terrorismus oder Terroristen geht. Das scheint ontologisch klar zu sein. Es gibt so eine Art Ding oder einen Sachverhalt, der „Terror“ heißt. In meiner Sprache würde diese Einschätzung auf der Beobachtungsebene erster Ordnung gearbeitet sein. Auf ihr wird ein Sein, ein Wesen unterstellt. Aber die Sache wird ja schon dann problematisch, wenn man Auschwitz, Hiroshima, die Mafia, Drogenkartelle etc. mit

Prof. Dr. Peter Fuchs
lehrt Soziologie
an der FH Neubrandenburg.
Foto: rtwe



dem vergleicht, was am 11. September als Terroranschlag geschah bzw. als Terroranschlag massenmedial inszeniert wurde.

Was würden Sie stattdessen vorschlagen?

Ich weiß nicht, wie viel Theorie wir hier verkraften können.

Versuchen Sie es! Oder soll ich sagen: Führen Sie uns in Versuchung?
Gut, Sie tragen die Verantwortung.

La terreur

Blauer Daumen – zuckst noch lang
Nach dem Schlag. Hast ihn verdient.
So erschauert vor dem Blutandrang
Der Marquis am Fuß der Guillotine.

Aufruhr sammelt sich, und kalte Wut
Reißt die Adern aus dem Schlaf.
Unterm Nagel brennt gestautes Blut.
Zeigt Dir, wo der Hammer traf.

Durs Grünbein

Gerne! Nur zu!

Ich nehme erst einmal eine ganz absurde Einsicht als Einstieg, nämlich den einfachen Umstand, dass Sozialsysteme und psychische Systeme keine Körper haben.

Man kann schlecht sagen, dass ein Bewusstsein etwas wiegt, eine Ausdehnung hat, bei einer Beschleunigung im Flugzeug seine Form verändert, und genauso kurios wäre es, zu behaupten, dass Sozialsysteme einen Raum

ennahmen, eine Masse hätten etc. Man käme zu höchst seltsamen Modellen, wenn man das Bewusstsein oder ein Sozialsystem als ein auswägbares Ding auffassen würde wie eine Papprikasalami oder eine Runkelrübe.

Wozu führt dann diese scheinbar „absurde“ Annahme?

Dies vorausgesetzt, kann man ein Problem konstruieren: Wie konstituieren solche Systeme ihren Körperbezug, wenn sie keine Körper haben, keine Körper sind?

Sie sind, das ist offensichtlich, irgendwie auf Körper angewiesen, aber können ihn intern nur handhaben als eine externe Gegebenheit, also als Realität, wenn man will, die Widerständigkeiten aufzieht, die solche Systeme nicht außer Acht lassen können.

Ein Bezug auf die Umweltgegebenheit Körper muss irgendwie hergestellt sein.

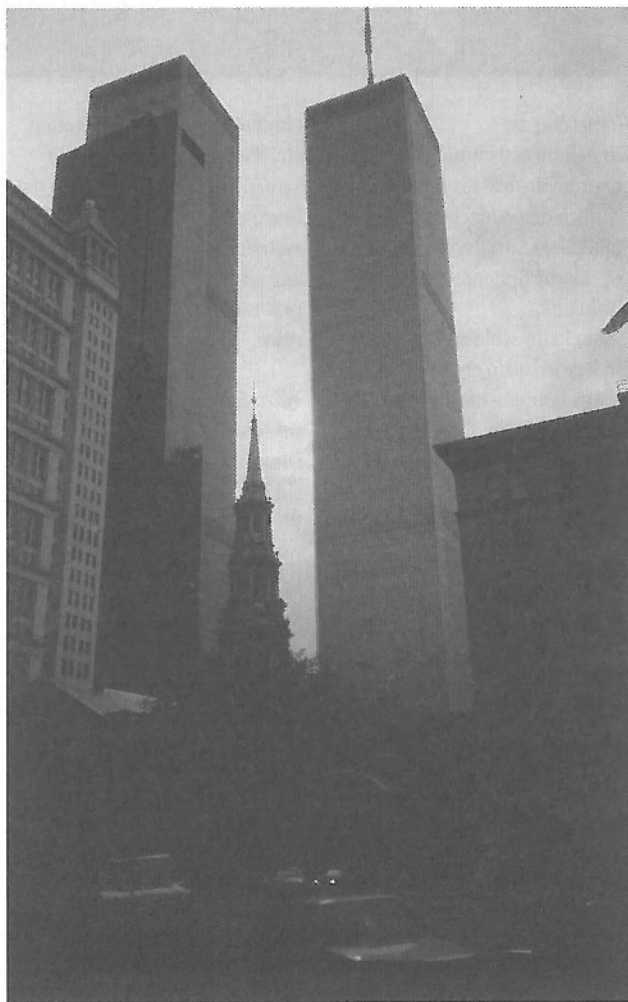
Wie soll man sich diesen Bezug vorstellen? Genauer gefragt: Wie beziehen sich soziale, psychische und biologische Systeme aufeinander? Wie „beeinflussen“ sich Kommunikationen, Bewusstseine und lebende Körper gegenseitig? Wollen Sie auf das hinaus, was Luhmann „symbiotische Mechanismen“ nennt?

Ja! Das ist schon einen Schritt weitergedacht, aber klar, der Punkt ist, dass auch die großen Funktionssysteme der Gesellschaft wie Recht, Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Religion, Kunst, Erziehung etc. nicht umhinkommen, auf Körper zu achten, Körper gleichsam in sich einzuspiegeln. Das ist genau die

Ansatzstelle der Theorie symbiotischer Mechanismen oder symbiotischer Symbole. Darüber könnte man jetzt sehr viel sagen, aber ich konzentriere mich nur darauf, dass die Körper in diesen weltgesellschaftlich operierenden Systemen nur eine aspekthafte Rolle spielen, in der Wissenschaft als mögliche Referenz auf die Wahrnehmung von Wahrnehmung, in der Wirtschaft als Referenz auf körperliche Bedürfnisse, in Intimsystemen als Referenz auf Sexualität, in der Erziehung vielleicht als Referenz auf kleine Körper (Kinder) und im Politiksystem als ...

Gewalt?

Genau so ist es, darauf will ich auch hinaus. Das Politiksystem kombiniert seine Funktion (die Ermöglichung kollektiv bindender Entscheidungen) mit dem Gewaltmonopol, oder ganz praktisch gesehen: mit einer Drohmacht, die auf institutionalisierten Erzwingungsapparaten beruht, die im Übrigen für verschiedene politische Strategien (heute SPD, morgen CDU, übermorgen PDS) eingesetzt werden können. Ob Sie das nun vertragstheoretisch sehen wollen oder nicht, die Form dieser Gewalt ist geknüpft an die Entwaffnung aller frei flottierenden Gewalt. Entscheidend ist, dass diese Leistung des politischen Systems, genau besehn, die Gesellschaft pazifiziert.



Dann wäre Gewalt ein Befriedungsphänomen?

Ja! Sie können an Ihre Brötchen offenbar gewaltfrei kommen und müssen nicht in den Backladen mit einer Kalaschnikow hineinstürzen, um sich in dieser Hinsicht zu versorgen. Wissen kann nicht mehr in die Köpfe hinein-geprügelt werden. Kunst überzeugt nicht dadurch, dass sie Waffen einsetzt, um ihren Anspruch, etwas als Kunstwerk definieren zu können, durchzusetzen. Ich schlage meine Studierenden nicht in den Hörsaal hinein, obwohl ich einmal in einem Boxverein war ... Kurz, man kann sagen, dass alle wesentlichen Funktionsdomänen der modernen Gesellschaft pazifizierte Domänen sind, also die Leistung des politischen Systems benötigten.

Aber es gibt doch Gewalt?

Sicher, ich würde sogar sagen: unausrottbare Gewalt. Sie scheint der *conditio humana* eingeschrieben zu sein. Aber sie ist es ja, die von den Erzwingungsapparaten der Politik und des Rechts verfolgt werden, so dass jeder und jede prinzipiell davon ausgehen kann, nicht mit physischer Gewalt überzogen zu werden, selbst dann, wenn diese Erwartung enttäuscht wird. Es gibt dann Mechanismen der Enttäuschungsabwicklung wie Strafverfolgung, Gerichte, Gefängnisse, die ihrerseits wieder (auf Grund ihrer bloßen

Existenz) enttäuschungsprophylaktisch wirken. Das Problem wäre dann die Androhung oder der Einsatz physischer Gewalt gegen Leute und Dinge, die sich in diese Muster der Enttäuschungsabwicklung oder entsprechender Prophylaxe nicht einordnen lassen. Ich würde es vorziehen, im Blick auf Terror von einer nicht entwaffnungsbereiten Drohmacht zu sprechen, die punktgenau auf das Funktionsmonopol des Politiksystems bezogen ist. Das wäre etwa der Fall bei moralisch, religiös, anarchistisch oder anthropologisch motivierter Gewaltanwendung.

Wenn das so wäre, würde denn das heißen, dass Terror als Beobachtungskategorie erst in der modernen funktional differenzierten Gesellschaft auftritt?

Die Kehrseite funktionaler Differenzierung, die auf die genannten Pazifizierungsstrategien angewiesen ist, wäre die Imposanz von Formen der Gewaltandrohung oder des Gewalteinsatzes, die sich diesen Mustern nicht fügen. Anders ausgedrückt: Im Moment, in dem physische Gewalt monopolisiert wird, fällt Gewalt an, die sich dem Monopol nicht anbequemt. Anders wäre auch schwer erklärbar, dass Kriege nicht als terroristische Gewaltakte gelten, wenn man einmal von polemischen Interessen absieht, die es sich hier vielleicht zu einfach machen. Diese kriegerische Gewalt liegt

noch im Körperkontrollbereich der Politik und des Rechts, wobei heute (sozusagen erschwerend) hinzukommt, dass diese Kontrollbereiche nicht mehr nur von Staaten aufgespannt werden, sondern durchaus im weltgesellschaftlichen Trend der Funktionssysteme auch von Ordnungshegemonien, die selbst

Ich erinnere
einfach
nur daran,
dass zum
Zeitpunkt,
als die
Twin-Towers
fielen,
ein Vielfaches
der Opfer,
die es hier
zu beklagen
gilt,
weltweit
zu beklagen
wäre.

nicht durch den Konsens von Bürgern gedeckt sind.

Woran denken Sie da konkret?
Nehmen wir so etwas wie die westliche Welt als Beispiel. Ich glaube, hier ist ein hoch diffuser Bereich entstanden, in dem verschwimmt, wer eigentlich das Monopol hat, also auf wen es zugerechnet werden könnte. Ich deute damit aber nur die Richtung weiterer Analysen an.

Sie würden also sagen, dass es den Terror nicht immer gegeben hat?

Sie wissen, dass sich mir diese Frage typisch so nicht stellt. Was wir eben versucht haben, das war die Konstruktion eines Problems, im Blick auf das Beobachter Terror als sehr scharfe Dysfunktionalität deuten können. Bekanntlich gibt es Leute, die dasselbe Phänomen als Freiheitskampf beobachten. Was ich sagen könnte, wäre, dass (all diese Überlegungen zur funktionalen Differenzierung vorausgesetzt) die Beobachtungskategorie Terror, Terrorismus, Terroristen sehr modern ist und dass ich vermutlich nicht die oft herangezogenen Altpänomene

islamischer oder israelischer Attentäterei aus fernsten Zeiten darauf beziehen würde.

Die Umstellung des Wortes „Terror“ von der Bezeichnung eines realen Sachverhalts zu einer Kategorie der Beobachtung ist irgendwie beunruhigend. Dass Terror eine moderne Beobachtungskategorie ist, ändert doch nichts daran, dass wir mit dem Wort schreckliche Ereignisse bezeichnen?

An schrecklichen Ereignissen mangelt es aber gar nicht. Ich erinnere an Auschwitz, an Hiroshima und Nagasaki, an Vietnam, an die Aids-Katastrophe, an Hungerkatastrophen oder einfach nur daran, dass zum Zeitpunkt, als die Twin-Towers fielen, ein Vielfaches der Opfer, die es hier zu beklagen gilt, weltweit zu beklagen gewesen wäre. Das Interessante ist ja gerade diese Perspektivverrutschung, die sicherlich auch ein Effekt massenmedialer Inszenierungen ist. Günther Grass hat Recht, wenn er darauf hinweist, dass es als Skandal gelten könnte, dass zigtausend Tote in Ruanda nicht einmal den Hauch des Hauches eines vergleichbaren massen-

medialen Spektakels erzeugen. Aber das passt ja. Die Ausdifferenzierung der Massenmedien ist ein Moment der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft.

Nun gibt es doch sicher auch seriöse Berichterstattung?
Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Ich kann ja seriös über den Anschlag berichten (als Journalist) und auch seriös über die Afghanistangeschichte, aber das ändert gar nichts an der Aufmerksamkeitsrichtung der Medien selbst, an der Hektik, die wieder und wieder Bilder desselben ausstrahlt. Die massenmediale Inszenierung ist systemisch und kümmert sich wenig um Sorgfaltspflichten, die eher von bestimmten Medien an berichtende Individuen adressiert werden.

Könnten Sie „das Systemische“ der Massenmedien an einem Beispiel erläutern?

Sehen Sie, sie könnten sehr sorgfältig und ausgewogen über die Beraubung einer alten Dame in Meddewade berichten, aber die Frage ist, wie sie es schaffen, dafür hinreichend Aufmerksamkeit zu finden, und da liegt der Hase im Pfeffer. Achten Sie zum Beispiel darauf, dass die Ereignisse von New York von allem Anfang an als globale Ereignisse, als universalgeschichtlich wirksame Ereignisse dargestellt wurden, vor denen alles anders war als nach ihnen. Aber genau besehn,

**Kommunikation emotionaler
Betroffenheit rangiert die beteiligten
Personen in die Welt der Guten ein.
Sie blockiert Kognition.**

kennt die Geschichte keine „rupture“, keine Brüche, sie läuft durch, und immer ändert sich alles zugleich, und wir haben immer Grund zu sagen: Heute ist alles anders als gestern. Die Frage ist, welche der Veränderungen exponiert werden. Die Erfindung der Konservendose hat moderne Massenkriege möglich gemacht, aber ich glaube nicht, dass die Geschichtsbücher typisch darauf achten.



Das erinnert mich an Nietzsches Bild vom „Fluss des Werdens“. Wenn nicht alles gleich gültig sein soll und damit gleichgültig wäre, dann muss die Besonderheit von Ereignissen im wahrsten Sinne des Wortes „festgestellt“ werden. Moralische Bewertung, die Verteilung von Achtungs- und Ächtungsprädikaten wäre dann ein solcher Feststellungsmechanismus, der die Illusion von Zäsuren erzeugt?

Also noch einmal: Alles ändert sich immer, aber wie kommt es, dass einige dieser Veränderungen in den Fokus gerückt werden? Beim Lernen liegt die Sache ganz ähnlich: Jedes Kind verändert sich unentwegt, aber warum zum Teufel werden einige dieser Veränderungen als Lerneffekte ausgezeichnet und andere nicht? Warum werden 3000 oder 4000 Tote sakralisiert und hunderttausende Tote nicht, obwohl doch jeder für sich stirbt, und wir darin so ziemlich alle gleich sind?

Haben Sie eine Erklärung für diesen Unterschied?
Gestern oder vorgestern war eine dieser Sendungen „Menschen 2001“, die zum Jahresende für sentimentalen Ausklang sorgen. Der Moderator (ein Herr Kerner) bekräftigte, ehe wieder ein Held vorgestellt wurde, dass der 11. September eine historische Zäsur markiere ... Das ist intellektuell nicht gedeckt, durch nichts, aber es kommt natürlich an, und das ist ja auch die Absicht.

Aber diese Dramatisierung oder Hervorhebung kommt nicht von ungefähr. Wenn man zum „ground zero“ fährt und sich das anschaut, dann ahnt man doch die Wucht des Ereignisses. Man versteht die Wut, die Angst, aber auch das Rachegefühl. Man könnte aber auch nach Hiroshima fahren oder durch Buchenwald gehen ...

Aber hat sich denn unsere offene

und demokratische Gesellschaft nicht tiefgreifend verändert, weil es diesen Anschlag gibt?

Die Frage ist für mich schwierig, weil sie Gesellschaft als etwas behandelt, das die Eigenschaft der Offenheit oder der Demokratie haben könnte. Bestimmte Selbstbeschreibungen des politischen Systems (oder weniger seiner Segmente) werden auf das Totum des Sozialen hingeneralisiert. Man könnte ja auch formulieren, dass die Entwicklung des politischen Systems (oder einiger seiner Segmente) den Terror erst möglich macht, jedenfalls im Zusammenhang der Problemkonstruktion, die wir eben erörtert haben. Natürlich, das will ich gar nicht leugnen, nützen beispielsweise hierzulande einige Politiker die Möglichkeit, alte Freiheitsbeschneidungswünsche unter Berufung auf Terrorismus durchzusetzen, aber das sind Dinge, die sich in der gleichsam erwartbaren Schwankungsbreite zwischen progressiven und kon-

servativen Zeitabschnitten der Geschichte immer wieder finden.

Haben wir uns damit abzufinden oder können wir etwas tun oder doch wenigstens angemessen reagieren? Ich beobachte bei Teilnehmern des Ethikprogramms drei Reaktionen: emotionale Betroffenheit, moralisches Engagement und ethische Reflexion. Was leisten sie jeweils und was nicht? Der Reihe nach ... Die Kommunikation emotionaler Betroffenheit rangiert die beteiligten Personen in die Welt der Guten

urteilung anderer Standpunkte (und der Leute, die sie einnehmen) einsetzt.

Und ethische Reflexion?

Das ist ein außerordentlich schwieriger Punkt. Ethik wäre, soziologisch gesehen, die Reflexionsinstanz der Moralen, aber da uns die Moralen explodiert sind, wird Ethik nolens volens selektiv. Sie wählt aus, was als moralisch geboten oder nicht geboten gelten soll, und damit verfällt sie einer furchtbaren Paradoxie ...

Nein, ich könnte das auch gar nicht, aber ich finde, es wäre eine gute Sache, wenn man ethische Reflexion aus Globalitätskontexten exstirpiert, wenn man sie lokalisiert, unter Randbedingungen setzt, die limitieren, wie viel Moral zugemutet werden kann, genauer: unter welchen Bedingungen man mit moralische Unterscheidungen beobachten und kommunizieren soll und vor allem, wann besser nicht.

Ethik als Regulativ moralischer Zumutungen? Das liefert mir das

Es interessiert mich nicht, wie sich die Studierenden fühlen, wenn sie über Terror reden.

ein. Sie blockiert Kognition. Dass ich moralisches Engagement für gefährlich halte, wissen Sie. Mein Eindruck ist, dass hier Fundamentalismen gepflegt werden, von denen aus sich leicht Verurteilungen aussprechen lassen. Ich unterscheide das für mich sehr deutlich. Das eine ist Engagement, so wie der Arzt engagiert ist in seiner Tätigkeit, die Juristin in ihrer, ich in meiner. Ganz ohne dieses Engagement lassen sich anspruchsvolle Jobs nicht machen. Aber das müssen keine moralischen Engagements sein. Sie duften sehr nach dem Schwefel der Missachtung von Leuten, die nicht tun oder wollen, was man selbst tut oder will. Ich habe nie ganz begriffen, warum man den eigenen Standpunkt zur Ver-

... und wird damit selbst moralisch!

Welche Art von Ethik könnte darüber befinden, welche Art von Ethik die richtigen (ethisch gebotenen) Moralen favorisiert und welche nicht? Es ist ja ganz klar, das besprechen wir ja gerade, dass die Ereignisse vom 11. September (und alles, was folgt) unterschiedlich bewertet wird, und welche Mittel hätte man dann, die Strategien der Bewertung von einer Ethik sozusagen zweiter oder dritter Ordnung noch einmal zu bewerten, und das, obwohl sich die Paradoxie auf jeder beliebigen Ebene des Ethikeinsatzes wiederholt?

Heißt das, Sie würden Ethik streichen?

Stichwort für eine ganz praktische Frage: Was heißt das für Ihre Hochschule und die Behandlung der Terrorfrage dort?

Ja ja, die Hochschule hat Betroffenheit bekundet. Ich habe jedoch in meinem Einflussbereich einen „Arbeits- und Gesprächskreis Terror und Gesellschaft“ eingerichtet, der allerdings nicht sehr üppig besucht ist, aber immerhin arbeitet. Die Limitationen sind ganz deutlich. Die Veranstaltung steht im Kontext des Studiums.

Wie werden die Gespräche durch diese Beschränkungen reguliert? Das schließt Schwafeleien aus. Wir gestehen uns also nicht wechselseitig unsere Betroffenheit, stattdessen sondieren wir

das Terrain Terror mit wissenschaftstypischen Mitteln, durch Referenz auf Texte etwa, durch Analysen von Zeitungsartikeln, durch den Einbezug von Informationen, die Hochschulen zur Verfügung stehen, aber im Alltag nicht so leicht zu haben sind. Eine andere Limitation ist die der Ergebnisoffenheit. Wir suchen keine Rezepturen.

Was suchen Sie dann? Was wollen Sie an Ihrer Hochschule erreichen?

Das Ganze ist eingeordnet in die

wenn Probleme auftreten, also wenn man feststellt, dass sich Ärzte mit terminalen Erkrankungen schwer tun. Dann muss man entscheiden, ob es die Ärzte sein müssen, die über den Tod reden, oder andere Fachkräfte etc.

Was meinen Sie mit „ethisch herumsuppen“?

Stimmt, das ist ziemlich polemisch gesagt, da haben Sie recht. Eigentlich meine ich die Vermengung privater Betroffenheiten und deren Verlautbarun-

für alle zu gelten hat als eine Wahrheit oder dergleichen ... Ich bin kein Diplomat oder Politiker.

Was würden Sie als Systemtheoretiker der Ethik empfehlen? Ich bin für regional und professionell funktionierende Ethiken. Dass dabei Konfliktfälle mitgedacht werden müssen, die regional nicht lösbar sind, ist klar. Denken Sie nur an die Diskussion um die Bioethik. Aber das regt mich nicht sonderlich auf. Wer glaubt, das

Es geht um den Erwerb und Ausbau analytischer Komplexitätsmöglichkeiten.

wiederum hochschultypische Erweiterungen der Fähigkeiten von Studierenden im Blick auf gesellschaftliche Kompetenz. Das ist alles, wie man in Norddeutschland sagt, eine ganz klare Kante. Es interessiert mich nicht, wie sich die Studierenden fühlen, wenn sie über Terror reden. Es geht um den Erwerb und Ausbau analytischer Komplexitätsmöglichkeiten. Sehen Sie, das sind so Grenzen, die sagen, was ich tue, was die Studierenden tun, geschieht in einem professionellen Rahmen, der einfach nicht ethisch herumsuppen darf. Man erwartet ja auch keine ethische Dauerreflexion beim Arzt, sondern punktgenaue Kompetenzen, die erweitert werden müssen,

gen (Wehe, wehe!) mit einer professionellen Sphäre, die ihre Grenzen scharf hält. Das ergibt, wenn Sie wollen, eine Verschmierung oder eben Versuppung. Zum Beispiel rede ich mit Ihnen im Augenblick als Wissenschaftler, Sie mit mir als Philosoph ...

... als Philosophierender ...

... und wir wissen beide, was dadurch an Limitationalität eingezogen ist. Ich habe keine Generalkompetenz für alle Fragen, die sich stellen, und auch die Philosophie hat keine generelle Zuständigkeit. Und wir beide schließen als relativ moderne Leute Fundamentalismen aus, also etwa die Annahme, dass das, was wir sagen, gleich

Leben ließe sich in jedem Fall irgendwie maximalen oder submaximalen Lösungen unterwerfen, hat, denke ich, wenig auf das Leben, das gelebt wird, geachtet. Das sage ich nur so am Rande, ungedeckt durch Wissenschaft, als Katholik, der ich ja auch bin und der deshalb nicht glaubt, dass die Dinge sich in einen Bereich der Problemfreiheit hinein entwickeln könnten ...

Lieber Herr Fuchs, unsere Zeit ist am Ende und ich hätte noch viele Fragen ...

... ich bin nicht aus der Welt. Wir können das ja fortsetzen. Und bevor Sie es sagen können, sage ich es: Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Der Terror der Gesellschaft Über die höllische Kehrseite funktionaler Differenzierung

Von Peter Fuchs

Bilder können die Sprache verschlagen. Die Bilder, die am 11. September massenmedial um die Welt gejagt wurden und Milliarden von Beobachtern an Bildschirme fesselten, verschlugen den Atem noch dazu. Nachdem die führenden Köpfe der Politik versuchten, dem Ereignis Namen zu geben, es mit neuen Begriffen zu beschreiben, zu bewerten (etwa: „Kriegserklärung an die zivilisierte Welt“) und damit die öffentliche Meinung mit Interpretationen zu versorgen, schwiegen die Intellektuellen des Literatur- und Wissenschaftsbetriebs noch lange. Einer der ersten, der seine Sprache wieder fand, war der Systemtheoretiker Peter Fuchs, der den nachstehenden Beitrag bereits am 18. September in der „taz – die tageszeitung“ veröffentlichte. Wir drucken diesen Text (mit freundlicher Genehmigung des Verlags), um zu zeigen, was man sehen könnte, wenn man nicht nur glaubt, was man sieht, sondern auch auf die Brillen achtet, mit denen die Ereignisse beobachtet und kommuniziert werden. Wenn es eine Aufgabe der Ethik ist, auf die Sprache zu achten, mit der wir Probleme beschreiben, leistet Fuchs hierzu einen



Beitrag. Und wenn es eine zweite Aufgabe ist, durch die Reflexion der Schockwellen ein angemesseneres Verständnis der Gesellschaft und des Ursachen des Terrors zu erhalten, dann könnten darin auch angemessene Reaktionen sichtbar werden. (red)

Scham der Abstraktion und die Schemata der Massenmedien

Die Bilder des Grauens, die seit dem 11. September rund um die Welt vorgeführt werden, das Entsetzen, das sich einstellt, wenn die Anonymität des Sterbens aufgebrochen wird in Nachrichten über Einzelschicksale, das starre Staunen über die Wucht des Angriffs gegen Schlüsselsymbole der Weltmacht USA – all das stellt Theorien still. Es gibt eine Art Scham der Abstraktion gegenüber der Vehemenz von tödlichen (sich selbst nicht schonenden) Leidenschaften, gegenüber apokalyptischen (deswegen kaum glaubhaften) Zerstörungen von Leib und Leben, die Scham auch, noch immer mit den Hunden spazieren zu gehen, einzukaufen, Tagungsvorträge zu planen, Alltäglichkeit zu zelebrieren, Scham, die sich erst abmildert, wenn der Gedanke auf den Plan tritt, dass auch sonst auf dieser Welt hekatombenweise und schändlich, weil unnötig, gestorben wird.

Sprachlos, das ist jedenfalls die erste Reaktion, müsste Theorie sein, wenn nicht schon von allem Anfang an geredet worden wäre. Die Massenmedien tun es, und sie bieten den Politikern, den Experten aller Couleur (bis an die Grenze der Lächerlichkeit) Raum und Zeit genug, die Katastrophe zu kategorisieren. Dieses Reden greift, wie sollte es anders sein, auf Schemata zurück, die die Kultur für solche Lagen bereithält: das Schema des Apokalyptischen (ich habe es eben selbst bemüht), das Schema des Krieges, das Schema des im Dunkeln hausenden Finsterlings, das Schema des rückhaltlosen Bösen, das es mit der Wurzel auszurotten gilt, das Schema des Kampfes der zivilisierten (aufgeklärten) Welt gegen die Residuen eines in der Form von dumpfem Fundamentalismus in die Moderne hinein überwinternden Mittelalters. Aktiviert werden Symbole der Anteilnahme, der Solidarität, des Hasses, der Wut, patriotische Symbole nicht minder wie die Fahne in den Trümmern des WTC oder das „God bless America!“, das die Abgeordneten auf den Stufen des Capitols intonierten. Das alte Modell des kosmischen Dramas wird reaktiviert, in dem die gute Macht gegen die

Die zentrale
Ordnungsform
der modernen
Gesellschaft
ist gekennzeichnet
durch die
Dominanz
weltweit
operierender
Funktionssysteme.

böse Macht steht, die nicht gewinnen kann, aber im zu erwartenden Untergang unvorstellbaren Schaden anrichtet.

Das Superschema all dieser Schemata scheint das der „historischen Stunde“, der Beispiellosigkeit zu sein, des „Von hier und jetzt an . . . beginnt eine neue Zeit“. Aber seltsamerweise ist dieses Superschema nicht gedeckt durch Analyse. Es fungiert rhetorisch, aber ihm zugrunde liegen Vorstellungen, die ein Bild der Weltgesellschaft inszenieren, deren primäre Differenzierungsform Staaten seien, ein Bild, das es möglich macht zu glauben, dass es um Amerika gehe, um die USA, um die freien Völker der westlichen Welt, die angegriffen werden von (staatenlosen) Barbaren, denen alles Menschliche fremd ist.

Nationale oder funktionale Differenzierung?

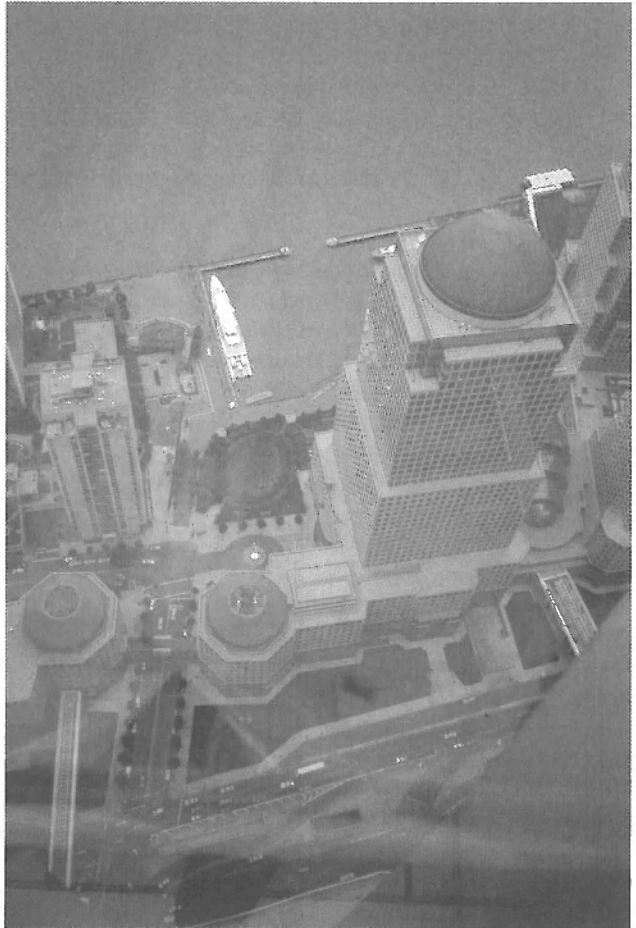
Sucht man stattdessen einen nicht unbedingt wärmenden Zugang, findet sich in der theoretischen Soziologie die Idee, dass die Weltgesellschaft nicht primär differenziert sei nach Staaten oder Nationen, die eher als segmentäre Einheiten begriffen werden, vor allem nicht als Systeme, die eigene Operationen (japanische? amerikanische? neufundländische?) miteinander verketteten könnten. Die zentrale Ordnungsform der modernen Gesellschaft, auf der, wenn man so will, jene Segmente wie sich selbst emphatisierende Inseln treiben, ist gekennzeichnet durch die Dominanz weltweit operierender Funktionssysteme, die die Staaten, die Nationen, die Organisationen durchlaufen und an keiner der Grenzen solcher Einheiten stoppen.

Solche Funktionssysteme (wie etwa Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Recht, Erziehung, Kunst, Religion) sind komplett führungslos. Sie haben keine soziale Adresse, man kann sich nicht brieflich an sie wenden, so wenig, wie man an die Gesellschaft schreiben kann. Man kann sie böse oder gut nennen, aber es gibt keinen logischen Ort, an dem diese Systeme von solchen Einschätzungen erreicht werden. Sie sind zentrumslos und, wie Niklas Luhmann gesagt hätte, indifferent gegenüber Moral. Sie ordnen ihre Domänen mit hoch abstrakten (nahezu inhaltsleeren) Codes wie Zahlung / Nichtzahlung, wahr / unwahr, Innehaben-von-Ämtern / Nicht-Innehaben, Recht / Unrecht etc. Und sie sind, wie man seit einiger Zeit sagt, in der Form der Autopoiesis organisiert, was nichts weiter bedeutet als: Sie ändern ihre eigenen Strukturen nur intern, sind irritierbar, aber nicht intervenierbar. Autopoiesis heißt auch, dass diese Systeme zu immer neuen Ereignissen derselben Art kommen müssen, wenn sie nicht kollabieren sollen: Zahlungen generieren immer weitere Zahlungen, Wahrheiten immer weitere irrtumsfähige Wahrheiten, rechtliche Entscheidungen immer weitere rechtliche Entscheidungen. Wir haben es mit sich selbst propellierenden, mit wuchernden Systemen zu tun.

Konsequenzen

Die Gesellschaft (dieser Term) ist der Ausdruck für diese Mehrheit autonom operierender Funktionssysteme. Eine Konsequenz ist, dass man auch im Blick auf sie nicht mehr von einer Einheitsstelle, einem einzigen Ort der Repräsentation sprechen kann. Niemand spricht für die Gesellschaft, niemand kann sagen, was sie will oder soll. Sie ist wie die Funktionssysteme indifferent gegenüber solchen Zumutungen. Sie vollzieht sich, wie der Fachbegriff lautet, polykontextural – weisungsfrei, als Vielheit von spezifischen Operationen, die nicht überlappen, die zu keiner markierbaren Synthese führen. Sie ist gerade nicht Amerika + Deutschland + England + nichtstaatliche Akteure + Terror-Inc. ... In diesen Vereinfachungen werden Zurechnungspunkte der Kommunikation ermittelt, werden Beschreibungen von Ursachen, Tätern und Taten angefertigt, die zweifelsfrei sozial notwendig sind. Niemand kann sich an der Abstraktion der Funktionssysteme orientieren, ohne jemanden zu benennen, zu fingieren, der der Auslöser von Taten ist. Die moderne Gesellschaft, würde das heißen, projiziert sich eine Szene, in der es plötzlich evident ist zu sagen: „Angriff auf Amerika“, als gäbe es ein Ding, das dies ist: Amerika. Auf diese Weise werden Urteile dirigierbar, Schuldzuweisungen möglich, Empörungen gegen Menschen dirigierbar – und wird Gegengewalt (mehr desselben) plausibel zielfähig.

Achtet man aber auf die zugrunde liegende Struktur (die Pluralität der Funktionssysteme), wird eine sehr komplizierte Frage möglich: Gibt es einen Rejektions- oder gar Abjektionsbereich (einen Bereich der Zurückweisung dieser Form selbst, einen Bezirk des Abfalls), der durch die moderne Gesellschaft selbst produziert wird? Gibt es, um ein altes



Modell zu bemühen, eine Kehrseite ihrer Operationen, etwa so, wie das Nürrische, die Narretei, der Karneval, die verkehrte Welt durch die alt-europäische Gesellschaftsordnung ausgeworfen wurde, der Wahnsinn dann im Übergang zur Neuzeit als das, was kaserniert und kategorisiert werden muss, oder wie die unvorstellbare vagabunditas der Schichtordnung des Mittelalters?

Man darf annehmen, dass sich dies so verhält. Die Figur, die diese Annahme argumentativ stützen würde, ist sehr kompliziert, läuft aber im Prinzip darauf hinaus, dass die Funktionssysteme der Gesellschaft allesamt (auf je ihre Weise) Inklusion und Exklusion zugleich produzieren: Die Reproduktion von Zahlungen durch weitere Zahlungen führt die Gegenwart der Nichtzahlung bzw. Zahlungsunfähigkeit mit; die Erzeugung von kritikfähigen (wahren) Sätzen bedarf ihres Schattens, der Irrtum heißt, Irrationalität, Alogizität, Scharlatanerie; das Rechtssystem schafft, indem es rechtliche Entscheidungen verkettet, immer neue Bezirke des rechtlich Ungeordneten; die Politik regeneriert mit jeder politischen Entscheidung das Apolitische (das Machtlose). Was wäre die Kunst ohne die Banausen, was die Religion ohne diejenigen, die weder durch Glauben noch durch Nichtglauben betreffbar sind?

Freiheit und Gewalt

Solange es sich um gleichsam punktuelle Exklusionen handelt – nur um Armut, nur um Machtlosigkeit, nur um rechtsfreie Zonen, nur um Bereiche der Entlastung von Wissenschaft oder Technik -, mag man auf die zukünftige Reparatur von Missständen hoffen. Tatsächlich ermöglicht die Form der funktional differenzierten Gesellschaft aber Spill-over-Effekte in dem Sinne, dass Exklusionen, die durch ein Funktionssystem anfallen, überschwapen auf die Inklusionsmöglichkeiten durch andere Systeme: kein Geld, kein Recht, keine Wissenschaft, keine Macht, keine Kunst, keine organisierte Erziehung, allenfalls noch Religion in einer Form, die keine Alternativen zulässt, also fundamentalistisch operiert. Und: keine Sozialarbeit, die in den Kernzonen funktionaler Differenzierung Exklusionschäden bearbeitet oder präventiv zu verhindern trachtet.

Wenn man mit der Theorie sagt, dass jene Kernzonen lose integriert sind, insofern sie den Leuten hohe Freiheitsgrade ein-



räumen, die Spill-over-Bereiche aber schärfstens integriert sind, wenn Integration genau Reduktion von Freiheitsgraden bedeutet, dann liegt Gewalt nahe. Wer ein Kind festhält, wird erleben können, wie es schlägt, zappelt, tritt. Diese Gewalt kann unkontrolliert auftreten, als nicht zu stoppender Flächenbrand, als mörderische Referenz auf Körper, die nur noch Körper sind, weil der Hass nicht mitschauen will, dass es be-seelte Körper sind. Oder, und das scheint mir bei den Ereignissen der Fall zu sein, die unter dem Titel Megaterrorismus behandelt werden, diese blindwütige Gewaltbereitschaft (bis hin zur Gewalt gegen den eigenen Körper) wird organisiert durch Leute, die die Form der moder-nen Gesellschaft parasitär und virtuos nutzen. Wie immer, so gilt auch hier, dass man nicht wissen (nicht einmal: verstehen) kann, was in den Köpfen dieser Menschen vorgeht.

Wo liegt das Problem und seine Lösung?

Entscheidend ist, dass diese Ausnutzbarkeitslage, weil sie mit der modernen Gesellschaft entsteht, offenbar ihre Ausnutzer findet und finden wird: Virtuosen insofern, als sie die Codes und Programme der Funktionssysteme so gut beherrschen wie die Kommunikation in generalisierten Exklusionsverhältnissen. Es sind Spagatisten oder (in einer älteren soziologischen Formulierung) Rollenhybride. Das macht sie so schwer zu fassen, und genau das erzwingt fatale Strategien, die im Vergeltungsoverkill vielleicht die Leute beseitigen, auf die die Ver-antwortung zurechenbar ist, aber nicht die Lagen (die sich im Overkill verschärfen), an denen sie prosperieren konnten. Wir haben es nicht mit einem Problem der westlichen Welt zu tun: Amerika oder Europa, das sind wirksam fungierende Simplifikationen. Die Dinge liegen um vieles ärger und komplexer, in der Form der Gesellschaft selbst.

Die Narren hatten einst den Narrenstab (die Marotte), auf dessen oberen Ende ein kleines Abbild ihrer selbst angebracht war, eselsohrig, schellenbehangen.

Sie sahen sich selbst im An-de-ren der Ordnung, die sie hervor-trieb.

Sie führten eine Zwiesprache mit der Marotte, die nicht an-worten konnte, mit einem Spie-gel, der nichts spiegelte – außer das Zerrbild eines Zerrbildes. Ebendies könnte der Fall sein mit der höllischen Kehrseite der Gesellschaft.

Das erzwingt fatale Strategien, die
im Vergeltungsoverkill
vielleicht die Leute beseitigen,
auf die die Verantwortung
zurechenbar ist,
aber nicht die Lagen,
an denen sie prosperieren konnten.

Rio-Agenda 21, Kapitel 36: Bildung für nachhaltige Entwicklung

Dokumente der Vereinten Nationen

Das so genannte „Bildungskapitel“ der Rio-Agenda umfasst insgesamt drei Handlungsfelder, nämlich die „Förderung der Schulbildung, des öffentlichen Bewusstseins und der beruflichen Aus- und Fortbildung“. Hier finden die Hochschulen und vor allem die Fachbereiche sowohl allgemeine Leitlinien als auch konkrete Maßnahmen, in ihrem Ausbildungsprofil das Anliegen der Rio-Agenda zu verstärken. Die nachstehenden Auszüge sind für die Belange der Fachhochschulen zusammengestellt, stark gekürzt und mit Hervorhebungen versehen. Der vollständige Text ist im Original im rtwe erhältlich. (red)

Die Neuausrichtung der Bildung auf nachhaltige Entwicklung

Bildung / Erziehung einschließlich formaler Bildung, öffentliche Bewusstseinsbildung und berufliche Ausbildung sind als ein Prozess zu sehen, mit dessen Hilfe die Menschen als Einzelpersonen und die Gesellschaft als Ganzes ihr Potential voll ausschöpfen können. Bildung ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung und die Verbesserung der Fähigkeit der Menschen, sich mit Umwelt- und Entwicklungsfragen auseinander zu setzen.

Während die Grunderziehung den Unterbau für eine umwelt- und entwicklungsorientierte Bildung liefert, muss Letzteres als wesentlicher Bestandteil des Lernens fest mit einbezogen werden.

Sowohl die formale als auch die nichtformale Bildung sind unabdingbare Voraussetzungen für die Herbeiführung eines Bewusstseinswandels bei den Menschen, damit sie in der Lage sind, ihre Anliegen in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung abzuschätzen und anzugehen.

Sie sind auch von entscheidender Bedeutung für die Schaffung eines ökologischen und eines ethischen Bewusstseins sowie von Werten und Einstellungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die mit einer nachhaltigen Entwicklung vereinbar sind, sowie für eine wirksame Beteiligung der Öffentlichkeit an der Entscheidungsfindung. (Kap. 36.3)

Ziele

In der Erkenntnis, dass die einzelnen Länder sowie die regionalen und internationalen Organisationen eigene Prioritäten und einen eigenen Zeitplan für die Umsetzung nach Maßgabe der jeweiligen Bedürfnisse, politischen Vorgaben und Programme festlegen, wird als Ziel vorgeschlagen,

- zum frühestmöglichen Zeitpunkt überall in der Welt und in allen gesellschaftlichen Bereichen ein Umwelt- und Entwicklungsbewusstsein zu entwickeln;
- danach zu streben, allen Bevölkerungsgruppen vom Primarschul- bis zum Erwachsenenalter den Zugang zur umwelt- und entwicklungsorientierten Bildung / Erziehung im Verbund mit der Sozialerziehung zu ermöglichen;

Es geht um
die Schaffung
eines ökologischen
und ethischen
Bewusstseins
sowie
von Werten und
Einstellungen,
Fähigkeiten und
Verhaltensweisen.

• die Einbindung von Umwelt- und Entwicklungskonzepten einschließlich der Demographie in alle Bildungsprogramme zu fördern, insbesondere die Untersuchung der Ursachen wichtiger Umwelt- und Entwicklungsfragen auf lokaler Ebene, wobei auf den besten verfügbaren wissenschaftlichen Nachweis und sonstige geeignete Erkenntnisgrundlagen zurückgegriffen und besonderer Nachdruck auf die Weiterbildung von Entscheidungsträgern auf allen Ebenen gelegt werden soll.

Maßnahmen

Im Kapitel 36.5 werden folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

EINBAU ALS QUERSCHNITTSTHEMA

Die Regierungen sollen darauf hinwirken, Strategien zu aktualisieren bzw. zu erarbeiten, deren Ziel die Einbeziehung von Umwelt und Entwicklung als Querschnittsthema auf allen Ebenen des Bildungswesens innerhalb der nächsten drei Jahre ist. (...)

EINRICHTUNG „RUNDER TISCHE“

Die Länder werden dazu ermutigt, auf nationaler Ebene beratende Koordinierungsgremien für Umwelterziehung oder „Runde Tische“ einzurichten (...)

WEITERBILDUNG FÜR LEHRENDE

Den Bildungsbehörden wird empfohlen, (...) für alle Lehrkräfte, Verwaltungsfachleute und Bil-

dungsplaner (...) berufsvorbereitende und berufs begleitende Weiterbildungsprogramme zu unterstützen oder aufzustellen (...)

NETZWERKE UND FÄCHERÜBERGREIFENDE

STUDIENGÄNGE

Die einzelnen Länder könnten Aktivitäten von Universitäten (...) sowie Netzwerke für umwelt- und entwicklungsorientierte Bildung / Erziehung unterstützen. Allen Studierenden könnten fächerübergreifende Studiengänge angeboten werden. (...)

LEISTUNGSZENTREN FÜR DIE INTERDISZIPLINÄRE

FORSCHUNG UND BILDUNG

Die Länder könnten (...) auf lokaler, nationaler und regionaler Ebene Leistungszentren für die interdisziplinäre Forschung und Bildung im Bereich der Umwelt- und Entwicklungswissenschaften, des Umwelt- und Entwicklungsrechts und des auf spezielle Probleme ausgerichteten Umweltmanagements schaffen. (...)

THEMEN IN LEHRPLÄNE

AUFNEHMEN

Die Bildungsbehörden und die Gesamtwirtschaft sollen Wirtschafts-, Techniker- und Landwirtschaftsfachschulen dazu anhalten, diese Themen in ihre Lehrpläne aufzunehmen. Der Unternehmenssektor könnte das Thema nachhaltige Entwicklung in seine Aus- und Fortbildungsprogramme einbinden.

**Regierungen
sollen Strategien
erarbeiten, deren
Ziel die Einbeziehung von Umwelt
und Entwicklung
als Querschnitts-
thema auf allen
Ebenen des Bil-
dungswesens ist.**

Copernicus-Charta

Hochschulcharta für eine nachhaltige Entwicklung

Von der Konferenz der europäischen Rektoren (CRE)

Die Konferenz der europäischen Rektoren (CRE) ist der Verband der europäischen Hochschulen. Als Nicht-Regierungsorganisation vertritt er die Meinung der Hochschulen bezüglich der Hochschulbildung in Europa. Der Name COPERNICUS steht für „Cooperation Programme in Europe for Research on Nature and Industry through Coordinated University Studies“ und verfolgt das Ziel, Hochschulen aus ganz Europa zusammenzubringen, um ein besseres Verständnis der Wechselwirkung zwischen Menschen und Umwelt und die Zusammenarbeit bei gemeinsamen Umweltfragen zu fördern.

Die darin genannten Handlungsprinzipien sind allgemein und stellen einen Handlungsrahmen dar. Es bleibe jeder einzelnen Institution und deren Studierenden und Lehrenden überlassen, diese Handlungsprinzipien entsprechend den örtlichen Umständen umzusetzen.

Der einleitende Text wurde leicht gekürzt, die zehn Handlungsprinzipien sind in voller Länge abgedruckt. Auf Empfehlung der Ethikkonferenz wurde für den Ausdruck „Universitäten“ „Hochschulen“ eingesetzt. (red)

Die Rolle der Hochschulen

Hochschulen und vergleichbare Ausbildungsstätten bilden die zukünftigen Generationen von Bürgern aus und verfügen über Wissen in allen Forschungsgebieten, sowohl in Technologie als auch in den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften.

Folglich ist es ihre Aufgabe, ein Verständnis für die Umwelt zu

schaffen und die Ausübung der Umweltethik in der Gesellschaft zu fördern; dies sollte entsprechend den Prinzipien, die in der „Magna Charta of European Universities“ und in den nachfolgenden Hochschul-Erklärungen dargelegt sind, und in Orientierung an den UNCED-Empfehlungen für die Umwelt- und Entwicklungsbildung geschehen.

Hochschulen werden in der Tat immer häufiger gebeten, eine führende Rolle bei der Entwicklung einer fächerübergreifenden und ethisch-orientierten Art von Bildung zu übernehmen, um Lösungen für die mit der nachhaltigen Entwicklung verbundenen Probleme zu finden.

Angesichts der Konsequenzen der Umweltzerstörung, einschließlich deren Auswirkungen auf die globale Entwicklung, sowie der Bedingungen für eine nachhaltige und gerechte Welt muss die Information, die Bildung und die Mobilisierung aller relevanten Teile der Gesellschaft als fortdauernder Prozess angelegt sein.

Um diese Ziele zu erreichen und deren Grundideen zu erfüllen, werden die Hochschulen eindringlich aufgefordert, jede nur mögliche Anstrengung zu übernehmen, um sich den folgenden zehn Handlungsprinzipien anzuschließen und sie umzusetzen:

Ziele des Programms

1. Integration einer Umweltperspektive in die gesamte Hochschulbildung und Mitarbeit bei der Entwicklung der benötigten Lehrmaterialien;
2. Anregung und Koordination von integrierten fächerübergreifenden Forschungsprojekten;
3. Verbreitung der Forschungsergebnisse an Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik.

1. Institutionelle Verpflichtung
Die Hochschulen sollen eine konkrete Verpflichtung für die Grundsätze und Realisierung von Umweltschutz und nachhaltiger Entwicklung innerhalb der Lehre und Forschung eingehen.

2. Umweltethik

Die Hochschulen sollen bei ihren Lehrenden, Studierenden und in der Öffentlichkeit nachhaltiges Konsumverhalten und einen ökologischen Lebensstil fördern, indem Programme angeregt werden, die Fähigkeiten der Wissenschaftler auszubauen, Umweltverständnis zu vermitteln.

3. Weiterbildung von Beschäftigten

Die Hochschulen sollen Ausbildung, Weiterbildung und Engagement ihrer Beschäftigten im Hinblick auf Umweltaspekte fördern, damit sie ihre Arbeit in Verantwortung für die Umwelt ausüben können.

4. Programme zur Umweltbildung

Die Hochschulen sollen in sämtlichen Bereichen Umweltaspekte integrieren und Umweltbildungsprogramme sowohl für Dozenten und Forscher als auch für Studierende aufstellen. Unabhängig von ihrem Arbeitsbereich sollen sie sich alle orientieren an der globalen Herausforderung von Umwelt und Entwicklung.

5. Interdisziplinarität

Die Hochschulen sollen interdisziplinäre und fächerübergreifende Ausbildungs- und Forschungsprogramme, bezogen auf nachhaltige Entwicklung, als Teil ihres originären Auftrags fördern. Sie sollen versuchen, das Konkurrenzdenken zwischen den Abteilungen und Fachbereichen zu überwinden.

6. Wissenstransfer

Die Hochschulen sollen Anstrengungen fördern, um die Lücken in der für Studierende, Akademiker, Entscheidungsträger und der Öffentlichkeit zur Verfügung stehenden Literatur zu schließen, indem sie

informative Unterrichtsmaterialien erarbeiten, öffentliche Vorträge organisieren und Weiterbildungsprogramme anbieten. Sie sollten auch vorbereitet werden, sich an Umweltaudits zu beteiligen.

7. Vernetzung

Die Hochschulen sollen interdisziplinäre Netzwerke von Umweltexperten auf lokaler, nationaler, regionaler und internationaler Ebene bilden mit dem Ziel, in gemeinsamen Umweltprojekten in Forschung und Lehre zusammenzuarbeiten. Dazu soll die Mobilität von Studierenden und Lehrenden gefördert werden.

8. Partnerschaften

Die Hochschulen sollen die Initiative ergreifen, Partnerschaften mit anderen betroffenen Bereichen der Gesellschaft einzugehen, um koordinierte Herangehensweisen, Strategien und Handlungspläne zu entwerfen und umzusetzen.

9. Fortsetzung von Weiterbildungsprogrammen

Die Hochschulen sollen entsprechende Umweltweiterbildungsprogramme für verschiedene Zielgruppen entwickeln, z.B. für die Wirtschaft, Behörden, Nicht-Regierungsorganisationen und Medien.

10. Technologietransfer

Die Hochschulen sollen zu Weiterbildungsprogrammen beitragen, die dazu dienen, bildungsfreundliche, innovative Techniken und fortschrittliche Managementmethoden weiterzugeben.

Original der Hochschulcharta erhältlich unter:

www.cre-copernicus.de

www.unige.ch/cre/

Deutsche Übersetzung: <http://eco-campus.net>

Damokles-Schwerter und Cassandra-Rufe Empfehlungen für die Kommunikation von Risiken

Von Ortwin Renn und Andreas Klinke

Wohin man auch sieht, das Wort „Risikokommunikation“ ist in aller Munde und hat sich zu einer Zauberformel in der aktuellen Debatte um die Akzeptabilität von technischen und anderen zivilisatorischen Risiken entwickelt.

Mit der Verbesserung der Prognosefähigkeit und der zunehmenden moralischen Selbstverpflichtung der modernen Gesellschaft, Risiken zu begrenzen, wachsen die Ansprüche der Bürger an gesellschaftliche Gruppen und vor allem an politische Entscheidungsträger, die Zukunft aktiv zu gestalten und antizipativ auf mögliche Gefährdungen durch die natürliche und technische Umwelt zu reagieren.

Dieses Verlangen nach risikobegrenzenden Maßnahmen und die gleichzeitige Tendenz der technischen Entwicklung hin zu größeren Kollektivrisiken schafft ein politisches Spannungsfeld, in dem der Dialog mit den Betroffenen unabdingbar geworden ist.

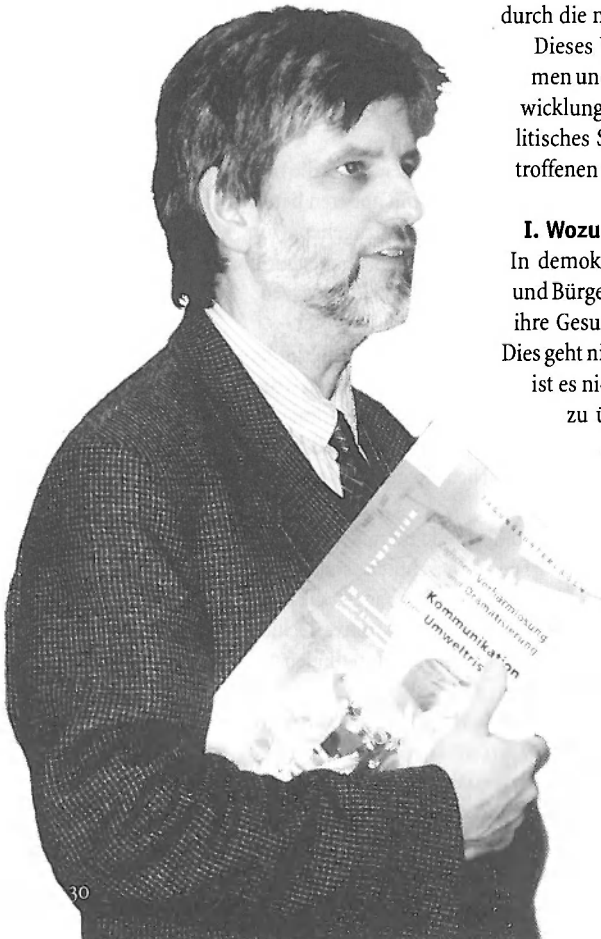
I. Wozu braucht man den Dialog über Risiken?

In demokratischen Gesellschaften erwarten die Bürger und Bürgerinnen, dass Entscheidungen, die ihr Leben und ihre Gesundheit betreffen, öffentlich legitimiert werden. Dies geht nicht ohne wechselseitige Kommunikation. Dabei ist es nicht das Ziel des Dialogs, die jeweils andere Seite zu überzeugen, ein Risiko sei tragbar oder unzumutbar, sondern der Dialog hat die wesentliche Funktion, die betroffenen Bürger und Bürgerinnen „risikomündig“ zu machen.

Dies bedeutet, dass jeder von Risiken betroffene Mensch und auch jede soziale Gruppe be-

Prof. Dr. Ortwin Renn ist Sprecher der baden-württembergischen Akademie für Technikfolgenabschätzung. Dort ist der Politikwissenschaftler und Soziologe Andreas Klinke wissenschaftlicher Mitarbeiter.

Foto: rtwe



Es ist nicht
das Ziel
des Dialogs,
die jeweils
andere Seite zu
überzeugen,
ein Risiko
sei tragbar
oder unzumutbar,
sondern die
Betroffenen
„risikomündig“ zu
machen.

fähigt werden sollte, auf der Basis der Kenntnis der faktisch nachweisbaren Konsequenzen von risikoauslösenden Ereignissen oder Aktivitäten, der verbleibenden Unsicherheiten und anderen risikorelevanten Faktoren eine persönliche Beurteilung der jeweiligen Risiken vornehmen zu können, die den eigenen oder den von einem selbst als für die Gesellschaft ethisch gebotenen Kriterien entspricht. Risikokommunikation kann nur dann diese Anforderung erfüllen, wenn nicht nur über das „Wie“ der Kommunikation, sondern auch über das „Was“ Klarheit besteht.

Wie Risiken von Politik und Experten bewertet werden, ist dabei ebenso bedeutsam für eine erfolgreiche Kommunikation wie die Frage nach der besten Form, der geeigneten Struktur oder dem benutzten Modell des Kommunikationsprozesses. Verpackung ist wichtig, aber die beste Verpackung nützt nichts, wenn das Paket die Verpackung nicht wert ist.

II. Acht Kriterien der Risikobewertung

Erfolgreiche Kommunikation beginnt also mit einem rational durchdachten, sachgerechten und den Wertvorstellungen der Gesellschaft angemessenen Prozess der Risikobewertung. Aus diesem Grunde muss auch besonderes Augenmerk auf die nachvollziehbare und den Anliegen der Menschen Rechnung tragende Verfahren der Bewertung gelegt werden. Dazu hat der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung „Globale Umweltveränderungen“ (WBGU), in dem die beiden Autoren vertreten waren, in seinem Jahresgutachten 1998 einige grundlegende Vorstellungen erarbeitet. Diese Vorstellungen beruhen im wesentlichen auf den Vorarbeiten der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg.

Die beiden zentralen Kriterien der Risikobewertung sind:

1. das Schadensausmaß und
2. die Eintrittswahrscheinlichkeit.

Im allgemeinen wird Schaden als Summe negativ bewerteter Konsequenzen von menschlichen Aktivitäten (z.B. Autounfälle, Krebs durch Rauchen) oder Ereignissen (z.B. Erdbeben, Lawineneingänge) verstanden. Der WBGU hielt es für angebracht, neben der Eintrittswahrscheinlichkeit und dem Schadensausmaß weitere Bewertungskriterien

Acht Kriterien der Risikobewertung:

1. Schadensausmaß
2. Eintrittswahrscheinlichkeit
3. Ungewissheit
4. Ubiquität
5. Persistenz
6. Reversibilität
7. Verzögerungswirkung
8. Mobilisierungspotential

in die Risikocharakterisierung zu integrieren. Diese Kriterien können sowohl von normativen Studien über die Akzeptabilität als auch von Forschungsstudien zur Risikowahrnehmung abgeleitet werden. Folgende sechs weitere Kriterien wurden zusätzlich ausgewählt:

3. Ungewissheit: aufgeteilt in Unsicherheit, Abschätzungssicherheit und Ahnungslosigkeit;
4. Ubiquität: definiert die geographische Ausbreitung potentieller Schäden;
5. Persistenz: definiert die zeitliche Ausdehnung potentieller Schäden;
6. Reversibilität: beschreibt die Möglichkeit, jenen Zustand wiederherstellen zu können, bevor der Schaden eingetreten ist;
7. Verzögerungswirkung: charakterisiert die Zeitspanne zwischen dem anfänglichen Ereignis und der tatsächlichen Auswirkung des Schadens. Diese Latenzzeit kann physikalischer, chemischer oder biologischer Natur sein;
8. Mobilisierungspotential: wird als Verletzung individueller, sozialer oder kultureller Interessen und Werte verstanden. Diese Verletzungen können soziale Konflikte und psychologische Reaktionen bei Individuen oder Gruppen hervorrufen.

III. Risikoklassen aus der griechischen Mythologie

Theoretisch kann eine sehr große Anzahl von Risikotypen aus den acht Bewertungskriterien abgeleitet werden. Solch eine große Anzahl von Fällen ist jedoch für das Ziel, eine verständliche Risikoklassifikation zu entwickeln und zu kommunizieren, die sowohl effektiv als auch praktikabel ist, nicht nützlich. In der Realität sind einige Kriterien eng miteinander verbunden, und andere Kombinationen sind theoretisch möglich, aber es gibt keine oder nur wenige empirische Beispiele. Um der Aufgabe gerecht werden zu können, bedürfen Risiken mit extremen Werten besonderer Aufmerksamkeit.

Der WBGU hat eine Risikoklassifikation gebildet, in der ähnliche Risikophänomene in einer Risikoklasse zusammengefasst sind. Die Risiken erreichen dabei einen oder mehrere der möglichen Extremwerte bei den acht Bewertungskriterien. Diese Klassifikation führt zu sechs Risikotypen (Abbildung 1), die zur besseren Illustration an die griechische Mythologie angelehnt sind.

SCHWERT DES DAMOKLES

Damokles, so der griechische Mythos, war von seinem König einst zu einem Bankett eingeladen worden. Er musste jedoch sein Essen unter einem scharfgeschliffenen Schwert einnehmen, welches nur an einem hauchdünnen Faden hing. Chance und Risiko hingen für Damokles eng zusammen, und das „Damokles-Schwert“ wurde sprichwörtlich für eine im Glück drohende Gefahr. Dennoch schien der Faden recht stark zu sein, denn der Mythos berichtet nicht von einem Fadenriss mit seinen tödlichen Folgen. Die Bedrohung ging vielmehr von der Möglichkeit aus, dass zu jedem Zeitpunkt, wenn auch mit geringer Wahrscheinlichkeit, ein für Damokles tödliches Ereignis eintreten konnte. Dementsprechend bezieht sich dieser Risikotyp auf Risikoquellen, die mit einem sehr hohen Schadenspotential ausgestattet sind, bei denen aber die Wahrscheinlichkeit, dass sich dieses Potential als Schaden manifestiert, als denkbar gering eingestuft wird. Kernkraftwerke, großchemische Anlagen, Staudämme lassen sich hier als typische Beispiele nennen. Wesentliches Kennzeichen dieses Risikotyps ist das hohe Schadenspotential bei geringer Eintrittswahrscheinlichkeit.

*„Risikoumfang und Risikokommunikation fallen auseinander!“
Diese Ansicht vertrat Ulrich Müller, baden-württembergischer Minister für Umwelt und Verkehr während seines Eröffnungsvortrages zum Symposium „Zwischen Verharmlosung und Dramatisierung – Kommunikation über Umwelt Risiken“ im November 2000 in Stuttgart.
Foto: rtwe*



ZYKLOP

Die griechische Antike kannte starke Riesen, die trotz all ihrer Kraft damit gestraft waren, dass sie nur ein einziges, rundes Auge hatten, weshalb sie „Rundaugen“ oder Zyklopen genannt wurden. Mit nur einem Auge lässt sich lediglich eine Seite der Wirklichkeit erfassen und damit keine räumliche Perspektive wahrnehmen. Mit Blick auf Risiken gelingt es nur, eine Seite zu

bestimmen, während die andere ungewiss bleibt. Beim Risikotyp „Zyklus“ sind die Eintrittswahrscheinlichkeiten weit gehend ungewiss, während der maximale Schaden bestimmbar ist. Eine Reihe von Naturereignissen wie Überschwemmungen, Erdbeben und Vulkanausbrüche, aber auch das Auftreten von AIDS und nukleare Frühwarnsysteme fallen in diese Kategorie, sofern über die Eintrittswahrscheinlichkeit keine oder nur widersprüchliche Informationen vorliegen.

PYTHIA

Die Griechen des Altertums befragten in Zweifelsfällen ihre Orakel, deren bekanntestes das Orakel von Delphi mit der blinden Seherin Pythia war. Die Antworten der Pythia blieben jedoch stets für die Ratsuchenden unklar. Es wurde in Pythias Weissagungen zwar deutlich, dass möglicherweise eine große Gefahr drohen könnte, nicht jedoch, wie groß deren Eintrittswahrscheinlichkeit, Schaden oder Verteilung sei. Beim Pythia-Typ besteht demnach hohe Ungewissheit in Bezug auf die möglichen Schadensauswirkungen wie auch in Bezug auf die Eintrittswahrscheinlichkeit für bestimmbare Schäden. Zwar kann man das Potential für Schäden angeben, aber die Größenordnungen sind noch unbekannt. Menschliche Eingriffe in Ökosysteme, technische Innovationen in der Biotechnologie und der sich aufschaukelnde Treibhauseffekt gehören zu dieser Risikoklasse, bei denen weder das genaue Ausmaß der Risiken noch die Eintrittswahrscheinlichkeit für bestimmte Schadensereignisse zum jetzigen Zeitpunkt abschätzbar sind.

BÜCHSE DER PANDORA

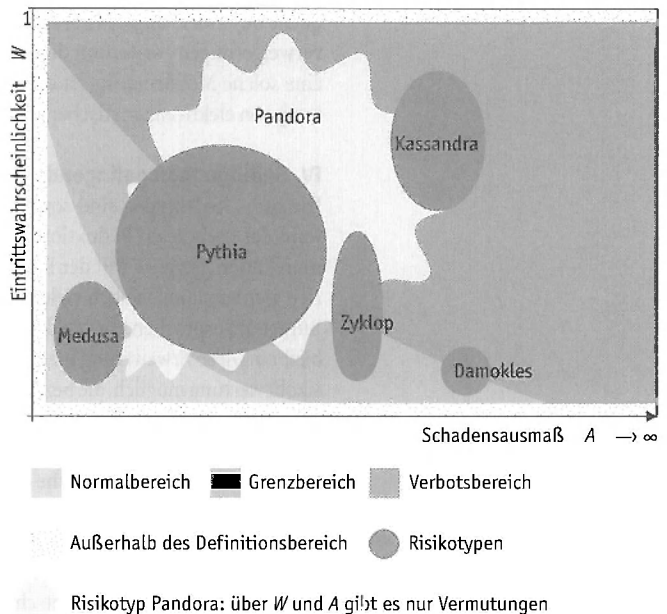
Dieser Risikotyp bezieht sich auf Risiken mit persistenten, ubiquitären und irreversiblen Wirkungen. Typische Beispiele dafür sind persistente organische Schadstoffe (POP) oder endokrin wirksame Stoffe, die über lange Zeiten stabil bleiben. Oft sind die Auswirkungen dieser Risiken noch unbekannt, bzw. es gibt bestenfalls einen begründeten Verdacht hinsichtlich ihrer schädlichen Wirkung. Diese Risiken bezeichnen wir mit dem Begriff „Büchse der Pandora“. Die Griechen erklärten viele Übel ihrer Zeit mit dem Mythos der Büchse der Pandora, eine Büchse, die von der von Zeus geschaffenen schönen Pandora auf die Erde gebracht wurde, aber nur Übel enthielt. Solange die Übel in der

Büchse blieben, war keinerlei Schaden zu befürchten. Wurde jedoch die Büchse geöffnet, wurden alle in ihr enthaltenen Übel freigesetzt, die dann irreversibel, persistent und ubiquitär die Erde heimsuchten.

KASSANDRA

Viele Schäden treten mit hoher Wahrscheinlichkeit ein, liegen aber gleichwohl in so weiter Zukunft, dass vorerst niemand eine Bedrohung wahrnehmen will. Dies war das Problem der Cassandra, einer Seherin der Trojaner, die zwar die Gefahr eines Sieges der Griechen korrekt voraussagte, aber von ihren Landsleuten nicht ernst genommen wurde. Der Risikotyp „Cassandra“ stellt somit ein Paradox dar: Sowohl Eintrittswahrscheinlichkeit als auch Schadenspotential sind bekannt, aber weil die Schäden erst nach langer Zeit auftreten werden, entsteht kaum Betroffenheit in der Gegenwart. Risiken vom Typ Cassandra sind nur

Abbildung 1: Risikotypen im Normal-, Grenz- und intolerablen Bereich.
Quelle: WBGU (1999)



Es ist zweckmäßig,
dass sich die
Gesellschaft auf
Normen oder
Verfahren zur Pro-
blemlösung einigt,
um politische Ent-
scheidungen be-
werten oder strit-
tige Fragen und
Probleme bewälti-
gen zu können.

dann von Interesse, wenn das Schadenspotential und die Eintrittswahrscheinlichkeit relativ hoch sind. Aus diesem Grund ist dieser Typ auch im intolerablen Bereich angesiedelt. Wäre die Verzögerungswirkung geringer, würden politische Institutionen aller Wahrscheinlichkeit nach regulativ eingreifen. Durch die hohe Verzögerung zwischen Auslöser und Folge wird aber schnell der trügerische Eindruck von Sicherheit erzeugt. Typische Beispiele für einen solchen Effekt sind der schleichende anthropogene Klimawandel, der in vulnerablen Räumen wie Küsten- und Gebirgszonen schwere Schäden auslösen kann, und die Destabilisierung terrestrischer Ökosysteme.

MEDUSA

Die Medusa war, so der antike Mythos, eine von drei grausamen Gorgonenschwestern, deren Anblick allein schon einen Menschen zu Stein werden ließ. Ähnlich wie die Gorgonen als nur imaginäre Sagengestalten des Altertums Angst und Schrecken verbreiteten, so wirken auch manche neuartige Phänomene auf den modernen Menschen. Manche Innovationen werden abgelehnt, selbst wenn sie wissenschaftlich kaum als Bedrohung einzustufen sind. Solche Phänomene haben, wie einst die Furcht vor den ja tatsächlich nicht vorhandenen Gorgonenschwestern, ein hohes Mobilisierungspotential in der Öffentlichkeit. Risiken von diesem Typ liegen nach bestem Wissen der Risikoexperten im Normalbereich, sind aber aufgrund bestimmter Eigenschaften der Risikoquelle besonders angstausslösend und führen zu massiven Akzeptanzverweigerungen (Kriterium der Mobilisierung). Ein gutes Beispiel für eine solche Mobilisierung ist die Sorge um die krebserzeugende Wirkung von elektromagnetischer Strahlung.

IV. Bedingungen gelingender Risikokommunikation

Die sechs Risikotypen sind sowohl für die Risikobewertung, die Auswahl der geeigneten Reduktionsinstrumente und für die Risikokommunikation geeignet. Mit der Erweiterung auf acht Beurteilungskriterien werden nämlich auch viele der Besorgnisse der Bürgerinnen und Bürger angesprochen, die bei der klassischen Risikoanalyse außen vor bleiben. Diese Erweiterung macht auch eine deliberative Form der Risikobewertung möglich, die bei einer Bewertung nach einem Kriterium (Wahrscheinlichkeit multipliziert mit dem Ausmaß) wenig Sinn ergeben würde. Deliberative Politik geht dagegen von der Entscheidungsoffenheit aus. Da unterschiedliche Prozesse zur Abwägung bei mehreren Beurteilungskriterien vorliegen, ist es zweckmäßig, dass sich die Gesellschaft auf Normen oder Verfahren zur Problemlösung einigt, um politische Entscheidungen bewerten oder strittige Fragen und Probleme bewältigen zu können. Entscheidend dabei ist, dass das Ergebnis

Entscheidend dabei ist, dass das Ergebnis den vorangegangenen Diskurs widerspiegelt, in dem alle Interessen und Positionen ausgetauscht wurden.

den vorangegangenen Diskurs widerspiegelt, in dem alle Interessen und Positionen ausgetauscht wurden. Durch diesen offenen Diskurs bei der Entscheidungsfindung erhält eine Umweltrisikopolitik erst ihre politische Legitimation. Die vom WBGU vorgelegte Risikobewertung und das daraus abgeleitete Risikomanagement sind der Versuch, einen deliberativen Prozess zu bestreiten, weil rational nachvollziehbare Kriterien der Abwägung benutzt und nach außen dokumentiert und kommuniziert werden.

Die rechtsstaatliche Verfassung ist dabei Bedingung für die anspruchsvolle Risikokommunikation. Deliberative Umweltrisikopolitik vollzieht sich dabei durch institutionalisierte Formen der Beratung und der Gewährleistung öffentlicher Transparenz. Vor allem, wenn es um die politisch brisante Entscheidung geht, ob ein Risiko eher dem Typ „Kassandra“ oder „Medusa“ entspricht, sind unbedingt diskursive Prozesse der Bewertung einzubinden.

Diskurs und Beteiligung sind aber keine Allheilmittel für eine rationale und faire Konfliktaustragung. In jedem Prozess der Risikobewertung werden bei aller Offenheit des Verfahrens und der Einbeziehung von öffentlichen Diskursen die Mehrheit der betroffenen Bürger Zuschauer bleiben. Diese wollen angemessen informiert werden. Aufgrund der Komplexität der Risikobewertung sind aber die Informationsprozesse der Öffentlichkeit ebenso risikoreich wie die Themen, die dort behandelt werden. Im Konzert der sich widersprechenden Experten, der sensationshungrigen Medien (man braucht hier nur an BSE oder die Maul-und-Klauen-Seuche zu denken) und der oft widersprüchlichen Politik und angesichts der Schwierigkeit, stochastische Aussagen verständlich zu machen, sind reine Informationsfeldzüge von vornherein zum Scheitern verurteilt. Es wird weder gelingen, die Selektionskriterien der Medien zu ändern noch die echten oder vermeintlichen Experten zu einer exklusiven Austragung ihres Streites innerhalb der wissenschaftlichen Arena zu bewegen. Man muss mit der Pluralität von Wahrheitsansprüchen und der Verkürzung der Botschaften durch die Massenmedien auch in Zukunft rechnen.

TEILHABE UND TRANSPARENZ

Aus diesem Grunde sind interaktive Formen der Kommunikation (bei aller Schwierigkeit der Organisation) vorzuziehen. Interaktiv bedeutet, dass die an Entscheidungen nicht teilnehmenden Personen in Form von Fragen und Antworten, also in Dialogform, mit denen kommunizieren, die an den Entscheidungen teilgenommen haben. Sofern öffentliche Diskurse im Rahmen der Entscheidungsfindung stattgefunden haben, wie wir das für die Risikotypen „Medusa“, „Kassandra“ und „Pandora“ besonders empfehlen, gibt es sicherlich Vertreter der einen

oder anderen Gruppe, die als glaubwürdige Gesprächspartner zur Verfügung stehen. Gewerkschaftler mögen Vertreter ihrer Gewerkschaft, Umweltschützer Verbandsvertreter von Umweltgruppen, Manager die Vertreter von Industrie und Wirtschaft usw. als Ansprechpartner auswählen. Wichtig ist, dass ein Dialog zustande kommt, in dem beide Seiten Informationen austauschen und auch voneinander lernen können.

Mit einem solchen Programm ist die Politik allein überfordert. Vielmehr sollen die an der Entscheidung teilnehmenden Gruppen mit Hilfe der ihnen verfügbaren Kommunikationsmittel den Dialog aktiv mitgestalten.

Darüber hinaus ist dies eine Gelegenheit, die neuen Informationsmedien besser zu nutzen. Man könnte beispielsweise auf dem Internet ein „Clearing House“ für öffentliche Risikodebatten einrichten. Dort können interessierte Nutzer die neuesten Informationen erhalten und auch ihre Fragen anbringen. Auch hier wäre es wichtig, dass dieses „Clearing House“ von vielen Gruppen getragen wird, es also über die Pluralität hinaus Legitimität beanspruchen kann.

Das gleiche gilt auch sinngemäß für die anderen Risikotypen. Denn die Kommunikation über Risiken ist auch daran gebunden, dass die Empfänger dieser Kommunikation die Logik des Bewertungsverfahrens nachvollziehen können. Dies ist um so eher der Fall, je mehr sie mit denen im kommunikativen Austausch stehen, die solche Bewertungen vornehmen.

Es wäre zum Beispiel empfehlenswert, Expertengremien, die eine Risikobewertung vornehmen, öffentlich tagen zu lassen (etwa über den Sender „Phönix“) oder deren Entscheidungsfindung durch Internet oder andere Medien öffentlich zur Diskussion zu stellen.

... mehr darauf bedacht sein,
die Legitimität des Verfahrens zum
Angelpunkt der Information
zu machen und weniger die Ergebnisse.

LEGITIMITÄT UND VERTRAUEN

Neben den dialogischen Verfahren wird auch die klassische Öffentlichkeitsarbeit weiterhin benötigt werden. Es sollte aber deutlich geworden sein, dass die Politik der Information in einer pluralistischen Gesellschaft selten Einstellungen ändern und auch wenig zu einer rationalen und wertangemessenen Bewertung von Risiken beitragen kann. Die klassische Öffentlichkeitsarbeit sollte daher mehr darauf bedacht sein, die Legitimität des Verfahrens zum Angelpunkt der Information zu machen und weniger die Ergebnisse. Im Rahmen klassischer Öffentlichkeitsarbeit ist es kaum jemand verständlich zu machen, warum der Grenzwert für bodennahes Ozon auf x festgelegt wurde. Verständlich lässt sich aber durchaus in den Medien darstellen, wie ein solcher Grenzwert zustande gekommen ist, welche Interessen berücksichtigt und wie auftretende Zielkonflikte bereinigt wurden. Die Begründungen für die einzelnen Werte sind dagegen nur in dialoghafter Form vermittelbar. Entweder hat der Konsument dieser prozessorientierten Informationen Vertrauen in den Entscheidungsprozess (dann reicht ihm diese Information) oder aber er lässt sich auf eine dialogische Auseinandersetzung ein.

Grundlage einer jeden erfolgreichen Risikokommunikation ist daher die Erhöhung des Vertrauens in den vorhandenen Bewertungsprozess und die aktive Teilhabe an den Argumenten und Begründungen, sofern dies nachgefragt wird. Alle in den Dialog einbeziehen zu wollen, wäre eine Überforderung des Kommunikationssystems einer jeden Gesellschaft; nur auf die Wirkung von Information zu setzen, bleibt eine Illusion. Erst die richtige Mischung macht den Erfolg der Kommunikation aus.



- WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen: Welt im Wandel. Handlungsstrategien zur Bewältigung globaler Umweltrisiken. Springer Verlag, Berlin 1998
- Ministerium für Umwelt und Verkehr Baden-Württemberg (Hg.): Kommunikation über Umweltrisiken zwischen Verharmlosung und Dramatisierung.



Die IT-Zukunft ist weiblich ...

„Der Tag der Lehre soll auch eine Plattform sein, um Erfahrungen auszutauschen und über die Lehre an Hochschulen unter strategischen Gesichtspunkten nachzudenken“, hob Prof. Dr. Peter Frankenberg, der baden-württembergische Minister für



Vom Lehren Fotoimpressionen v

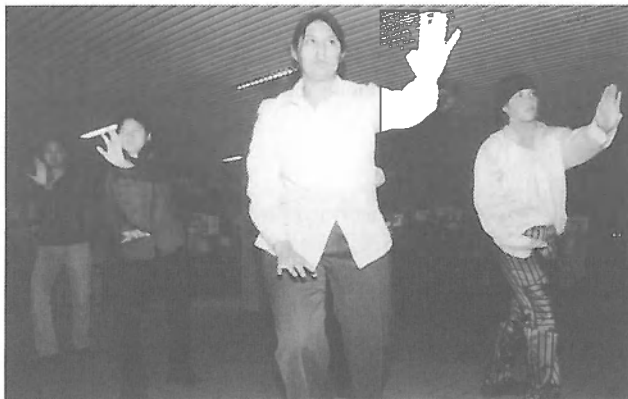
Eingefangen am 28. Nov

von Mich

... das Theater exotisch ...

Wissenschaft, Forschung und Kunst in Heilbronn hervor. Struktur und Inhalte des Studiums müssten insgesamt auf den Prüfstand gestellt werden, um eine konkurrenzfähige, von den Firmen anerkannte Ausbildung auf hohem Niveau mit starkem

... und die Kunst international.



Die Preisträger sind glücklich ...

Bezug zur beruflichen Praxis bieten zu können. Dabei hob der Minister auf das gestufte Bachelor- und Master-Studienmodell ab: „Von den über 180 Studiengängen dieser Art in Baden-Württemberg werden mehr als die Hälfte



und Lernen vom „Tag der Lehre“

September 2001 in Heilbronn
Michael Würz

... der Präsident
engagiert ...



an Fachhochschulen angeboten.“ – Qualitätsvolle Lehre hat ihren Preis: Sieben Professoren wurden mit dem Landeslehrpreis ausgezeichnet. – Die Studierenden zeigten mit informativen und Kultur-Darbietungen, was in ihnen steckt. (red)

... und die Lehrenden
wissbegierig.



IM SPIEGEL DER MÖGLICHKEITEN

PHILOSOPHISCHER ABENTEUERROMAN / VORABDRUCK, TEIL 2

VON KARL-JOSEF DURWEN

BRIEFGEHEIMNIS

Die Schwestern wussten nicht mehr weiter. Je mehr sie grübelten und spekulierten, umso weniger schienen sie die Rätsel lösen zu können. Vielleicht hing das mit der Besonderheit von Ureda zusammen, dem Ort der Antworten, auf welche die Fragen fehlen.

„Das Grübeln hat keinen Zweck!“, schnaufte Siri irgendwann. „Ich geh’ jetzt auch über den Rubikon! Wenn meine hochgescheite Schwester schon die Fantasie als überwindende Kraft entdeckt hat, dann nutzen wir sie auch, um aus diesem Schlamassel herauszukommen. Ich geh’ jetzt in dieses Fantasieturmzimmer und öffne den Brief an das Fantasiemädel.“

Anele starrte sie entsetzt an. „Das darfst du nicht! Und überhaupt, was erwartest du dir davon?“

IM SPIEGEL DER MÖGLICHKEITEN

„Realität! In dieser irrealen Konstellation will ich die Realität finden. Wenn ich den Brief öffne, wird sich Wahrheit zeigen, eine Lösung, etwas völlig Uninteressantes oder ein hübscher Zettel mit dem Hinweis: Der Prüfling ist leider durchgefallen. So oder so, die Ungewissheit hat dann ein Ende.“

„Und die Fantasie auch“, warnte Anele, „die stirbt an der Realität.“ Doch auch sie wusste keinen anderen Weg. Ohnehin schien es unmöglich, Siri aufzuhalten, die schon energisch hinaushastete, über den Hof, die verlassen Räume, die Turmtreppen hoch. Nur mit Mühe konnte Anele folgen. Als sie das Zimmer erreichte, hatte die Schwester den prall gefüllten Umschlag schon aufgerissen und hielt einen Packen Blätter in Händen. ...

Liebe Sofie,

leider ist das neue Buch für Hilde noch nicht fertig. Den ersten Teil habe ich zwar hier in der Majorshütte vor mir liegen, doch will ich ihn dir noch nicht geben, bis ich sicher bin, dass das Ganze auch fertig gestellt wird. Wie du dir denken kannst, ist ein Abschluss nicht leicht, wenn es um die offe-

ne Zukunft geht. Doch da selbst die „Unendliche Geschichte“ recht endlich endet, wird sich wohl noch die Möglichkeit ergeben, irgendwann ein Schleifchen um das fertige Manuskript zu binden. Vermutlich ein Möbius-Schleifchen. (Du weißt hoffentlich, was das ist. Wenn nicht, sieh in Hildes Lexikon nach.)

Der mittlere Teil der Geschichte entfaltet sich derzeit geradezu von selbst. Sogar doppelt, allerdings nicht gleichartig, vielmehr wie vor einem Spiegel, der zwinkern kann und dabei die Symmetrie bricht.– Aber das ist eine Anspielung, die du noch nicht verstehen kannst. Überhaupt merke ich, dass ich mich zu abstrakt ausdrücke und als Beteiligter schon mitten im Geschehen bin, statt dir erst einmal zu erklären, um was es überhaupt geht.

Es geht wieder um einen philosophischen Roman. Diesmal steht nicht

die Geschichte der Philosophie im Mittelpunkt, sondern das Bild, das wir uns von der Natur machen. Man kann auch von Metaphysik sprechen, weil die Frage danach gestellt wird, was hinter der physischen Welt steht. Jedenfalls ist das Bild der Natur immer das Spiegelbild von uns selbst. In ihm können wir uns sehr verzerrt sehen: etwa winzig klein, bedroht und verloren oder mächtig groß, herrschend und im Zentrum. Wir können uns als Realität oder Phantom sehen, die Augen ganz verschließen, sogar den Spiegel zerschlagen (was übrigens viele kleine Spiegel gibt, in denen sich noch immer das Ganze zeigt, nicht etwa in jedem nur ein Stück). Auch können wir in diesen Spiegel hineinzwinkern.

Aber schon wieder dichte ich, statt dir eine sachliche Schilderung zu geben. Also: Es geht um die Schwestern Iris und Elena, deren Welt nach einem Albtraum, geheimnisvollen Erscheinungen auf dem PC und einem merkwürdigen Kontakt im Internet mit einem gewissen Heureka kaum mehr wie zuvor ist. Es scheint ein interessantes Computerspiel zu sein, das sie neugierig macht auf deine Welt. Doch immer unerklärlicher werden Form und Inhalt der Kontakte. Ist das Ganze eine Inszenierung des philosophisch interessierten Vaters? Doch wie können sie scheinbar in eine

Spiegelwelt eintauchen, von ihr beherrscht werden? Wie kann es sein, dass die Mädchen nach Dialogen über Raum und Zeit deren Halt verlieren, den doppelten oder dreifachen Freitag erleben? Wie können ihre Fragen in der Welt von Anele und Siri – einer Spiegelwelt mit Antworten auf ungestellte Fragen – auftauchen, dann sogar in der eigenen Zukunft? Unsinn! Alles Unsinn!– Es sei denn, so befürchten die Mädchen, sie wären erfunden, erdacht vom großen Unbekannten. Einem Unbekannten, der sogar selbst erdacht sein könnte.

„Also doch!“, platzte Anele heraus: „Erfunden, alles erfunden! Nicht nur sie, auch du und ich!“

„Blödsinn!“, beschwichtigte die Schwester: „Das Einzige, was bestimmt erfunden ist, das ist Sofie. Damit aber ist dieser Brief ein Fantasiebrief. Denkst du, eine Erfindung bezeugt die Wahrheit?“

Auch in Ureda, der Welt von Siri und Anele, geschieht zunehmend Unbegreifliches: Dein Zwinkerspiegel taucht auf, ihr Lehrer Wendur verschwindet, Antworten und Fragen scheinen zu verschmelzen, ein geheimnisvolles Turmzimmer ist wie die Kopie meiner Majorshütte. Die beiden finden darin ein Manuskript: Im Spiegel der Möglichkeiten, das Buch, dessen erster Teil hier neben mir liegt und das von Iris und Elena handelt. Doch auch Siri und Anele kommen in diesem Manuskript vor und fragen sich, ob das alles eine Inszenierung Wendurs ist. Stellt der Philosophielehrer sie derartig auf die Probe? Handelt es sich um die Abschlussprüfung der letzten Schülerinnen in der alten Philosophenschule?– Die Welten durchdringen sich. Die Geschwisterpaare sehen sich gegenseitig wie durch Spiegel.

Anele wiederholte ihren schrecklichen Verdacht: „Es beweist, dass alles erfunden ist!“

Doch Siri suchte erneut nach einer logischeren Erklärung: „Das ist rei-

ner Bluff! Der Schreiber, er kann sowieso nur Wendur sein, muss uns beobachtet haben. Vielleicht durch den Zwinkerspiegel, und sich diese Schote ausgedacht haben. Er will uns nur ablenken. Das machen alle billigen Zauberer so.“ Siri mochte Recht haben, doch ein flaues Gefühl saß Anele im Magen, als sie weiterlas:

Wie kann der Tod des geliebten Meerschweinchens zum parallelen Zusammenbruch von Elena und Anele führen, die Grenze zwischen Realem und Imaginärem durchstoßen? Hat Wendurs Verschwinden mit der ergrabenen Antwort „Möglichkeitsraum“ zu tun? Was ist das für eine geheimnisvolle Botschaft, die er in das Manuskript einschmuggelte? Was haben die doppelten Geschwisterpaare mit der alten Auseinandersetzung zwischen Aristoteles und Platon zu tun, was mit dem Rubikon-Effekt, mit dem der große Unbekannte die Welt verändern will? Worin liegt das Ge-

heimnis der Seelenkette?– Fragen über Fragen! Doch nach und nach scheinen sie die Antworten zu finden, selbst Antwort zu sein! Die Gegensätze heben sich auf, die Vielfalt der Erscheinungen wird zum Ganzen, Zufall und Notwendigkeit vereinen sich, erklären das Spiel der Fantasie.

„Ja, Fragen über Fragen, die uns längst beschäftigen.“ Siri machte aus ihrer Enttäuschung keinen Hehl. „Der Abriss einer Geschichte, die wir nur zu gut kennen. Nicht gerade sehr hilfreich.“ Ihre Hand war versucht, das Papier zu greifen, zusammenzuknüllen und in die Ecke zu knallen. Doch ihr Verstand dämpfte die Emotion. „Tröstlich immerhin, dass uns bescheinigt wird, der Lösung näher zu kommen.“

„Also siehst du doch einen echten Hinweis in dem Brief“, stellte Anele fest.

Siri musste erkennen, dass sie nicht konsequent geblieben war. „Ja, ich denke, der Hinweis sollte uns ermutigen. Denn sonst steht nichts Neues drin. Das hätte sich Wendur alles sparen können.“

„Nur, wenn du von unserem Wissen ausgehst. Für Sofie ist alles neu.“
„Eine Phantom-Sofie kann keine Briefe lesen! Auch würde sie ihn nie erhalten, wenn er hier liegt. Und zwar für uns hier liegt, von Wendur verfasst. Alles andere ist unlogischer Unsinn.“

Anele überlegte, ob unlogischer Unsinn mit logischem Sinn gleichzusetzen ist. „So sicher bin ich mir da nicht.“ Sie wurde ihr flaues Gefühl nicht so leicht los. „Auch weiß ich nicht, ob es tröstlich ist, selbst Antwort zu sein“, überlegte sie weiter und dachte an die Spekulationen, die sie zu dieser Formulierung, die ja schon im Manuskript aufgetaucht war, angestellt hatten. „Aber lesen wir weiter, dann klärt es sich vielleicht.“

Aber, liebe Sofie, das war ja nur ein Abriss der Handlung, die sich – wie

gesagt – derzeit von allein weiterentwickelt. Bei meinem Anliegen an dich geht es aber um Philosophie. Lass mich daher schildern, was wir behandelten – zumeist in Gesprächen, in denen sich die Mädels prächtig schlugen und mich oft ganz schön forderten.

Ein „Danke für die Blumen!“ musste Siri einfach loswerden.

Wie du schon in unserem Kurs gelernt hast, war lange Zeit das mystische Denken vorherrschend. Gerade auch die Existenz der Natur und das Geschehen in ihr wurde so gedeutet. Die Ablösung durch logisches Denken gilt als Geburt der abendländischen Philosophie. Das musste ich noch einmal aufgreifen, denn die klassische Philosophie ist nun einmal unser Fundament. Dann haben wir uns mit den wichtigsten Kategorien unseres Denkens beschäftigt und damit dem Innenbild, das wir uns von der Natur zeichnen: Raum, Zeit, Stoff und Kausalität. Da ich dich gut kenne, bin ich sicher, du weißt genug davon, um mir bei meinem Anliegen zu helfen, denn es geht darum, über diese Denkmuster hinauszukommen.

Das jeweilige Zeitverständnis prägt die Vorstellung von schicksalhafter

SPIEGEL

Unentrinnbarkeit oder zielgerichteter Zweckmäßigkeit, von Ursache und Wirkung, abgeschlossenem Sein oder sich entfaltendem Werden. Damit bestimmt sie wesentlich die Wertung, um die man nicht zuletzt in der uralten Auseinandersetzung um das Primat von Stoff oder Geist stritt und noch immer streitet. Da Platons Modell der zwei Welten den westlichen Glauben prägte, später aber auch in der durch Descartes verschärften Form zum Fundament des neuzeitlichen und wissenschaftlichen Denkens wurde, haben wir viel darüber gesprochen. Du weißt ja, dass man der bewegten materiellen Natur, die zum Uhrwerk wurde, die jenseitige ideale Welt des Geistes gegenüberstellte, als absolute und wahre. Doch dieser Himmel, zu dem die Seele die Verbindung halten soll, ist entrückt: vom Götterberg im irdischen Himmelsgewölbe über den gestirnten Himmel

des Weltraums bis zum Jenseits außerhalb von Raum, Zeit, Stoff und Kausalität. Vielleicht ist er dadurch zu weit entfernt, die Bindung zerrissen. Doch – und darauf will ich nun hinaus – dieses Jenseits außerhalb aller uns vertrauten Dimensionen ist paradoxerweise allgegenwärtig: um uns und in uns.

Als die mittelalterliche Vorstellung zerbrach, rettete man sich in die Anthropozentrik, um den Menschen als einzig denkend Ding im Zentrum allen Seins zu erhalten. Den armen Descartes habe ich in den vielen Gesprächen darüber oft ordentlich geprügelt, obwohl es wesentlich ist, dass seither im Grundsatz jedem denkenden Ding die gleiche Würde zukommt. Doch ging diese enorme Aufwertung jedes einzelnen Menschen, unabhängig von Geburt und damit Stand, Geschlecht und Rasse, zulasten der Natur: durch einen Schwerthieb, der die eigenen Wurzeln traf, das Ganze zertrennte, Würde einzig mit Denken verband. – Eigentlich wollte man den Menschen aus dem vermeintlichen Uhrwerk Natur lösen, ihn von dessen Zwängen befreien. Doch brachte die Erforschung der Mecha-

nismen mit den neuen Uhrmachermethoden so viel materiellen Nutzen, dass man sich ihnen unbemerkt versklavte, auch wenn die Sklaven goldene Ketten tragen. Um die Ketten zu schmieden, riss man die Teile rücksichtslos aus der Natur.

Weitgehend vergessen scheint, dass Aristoteles zwar die Erscheinungen der Welt ordnete und damit einteilte, dabei aber allen ihren Eigenwert beließ und das Verbindende, den steten Prozess, das Werden betonte. Er ließ jedem Ding seine eigene Möglichkeit in der Entfaltung des Ganzen. – Die Mädchen sollen mir helfen, an die alten Werte seiner Lehre zu erinnern und sie mit den neuen Erkenntnissen zu verbinden.

„Aha!“, tönte Anele, und Siri setzte kühl hinzu: „Ist doch eh klar.“

An dieser Stelle stehen wir nun und haben auch schon einige alternative Skizzen gezeichnet, schon einige Positionen gewechselt, um aus dieser oder jener Sicht einen Blick auf das Ganze zu werfen, das man ja nie vollständig überblicken kann. Dabei halten sich die Mädchen tapfer und jonglieren schon mit Liebe und Unendlichkeit, mit Werden und Sein, denken zunehmend im Netz, sind voller Fantasie. Man merkt, dass sie Teil der Seelenkette des Aristoteles sind. Doch als ein A-Quadrat (eine Anspielung auf die Erkenntnisfähigkeit zweidimensionaler Wesen, die dir nichts sagen wird, liebe Sofie) ist es schwer zu erkennen, dass die eigene Weltflä-

JAGELIM SPIEGEL

DER MÖGLICHKEITEN

che eine Würfelseite ist. Könnte man es, so wüsste man auch, wie leicht der Würfel zu wenden ist, wie leicht aus oben unten wird, wie trivial der Rubikon-Trick für den Spieler ist.

Will man es einmal können, so ist zuerst die Idee der künstlichen Weltteilung zu überwinden. Dann gilt es, eine ganzheitliche Lösung anzubieten. Deren Begründung und Herleitung macht mir Sorgen, wobei es weniger um die Lösung selbst geht – du weißt ja, Antworten haben wir mehr als genug – als um eine verständliche Darstellung. Darum will ich dir, liebe Sofie, die Gespräche, die noch mit den Mädchen zu führen sind, als Entwürfe zusenden. Bitte lies sie und sag mir, ob das für jemanden wie dich und Hilde verständlich und wertvoll ist. Du würdest mir damit sehr helfen, denn wenn es zu weit von euch weg ist, dann können natürlich diese Gespräche auch nicht mit den Schwestern geführt werden. Das täte mir sehr leid, denn sie sind nahe am Ziel. Herzliche Grüße auch an Hilde, Alberto und Hermes!

Vive la différence!

Soziale Kompetenz auf interkulturellen Märkten

Von Ingrid Rose-Neiger und Michael Thiele

In dem Maße, in dem die nationalen Aktivitäten der Wirtschaft sich globalisieren, wächst auch die Nachfrage nach Hochschulabsolventen, die in der Lage sind, den Erfordernissen für interkulturelle Verständigung gerecht zu werden. Aber was genau wird da verlangt? Welche sozialen Kompetenzen sind hilfreich?

Internationalität als Schlüsselqualifikation

Eine jüngste Erhebung des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln weist als Schlüsselqualifikationen, die international agierende Unternehmen von ihren Mitarbeitern erwarten, interkulturelle Toleranz, Einfühlungsvermögen sowie Anpassungswillen und -fähigkeit aus. Der „Uni-Guide 2001“, ein Sonderheft des „manager magazins“, führt Internationalität als hervorstechendste Eigenschaft einer Führungspersönlichkeit an: „Dabei geht es nicht nur um Fremdsprachen. Vielmehr wünschen sich die Personalchefs ‚interkulturelles Verständnis‘. Also das, was früher ‚multikulturelle Persönlichkeit‘ hieß – abzüglich des grün-alternativen Ideologieballasts.“

Alle in Zukunft auf dem globalisierten Arbeitsplatz Tätigen sollten begreifen, was es heißt, an einer solchen Arbeitsstelle zu arbeiten: Sie

*Prof. Dr. Ingrid Rose-Neiger
hat in den USA promoviert
und lehrt an der
Hochschule für Technik Karlsruhe
die Fächer „Intercultural
Management Communication“
und „English for Professional
Purposes“. Sie ist zudem
geschäftsführende Direktorin
des Instituts für Fremdsprachen.
Foto: rtwe*

Das größte
Hindernis für
internationale
Kooperation liegt
in der Annahme,
dass keine
signifikanten
Unterschiede
bestehen.

müssen im Stande sein, kulturelle Besonderheiten zu identifizieren, welche den Erfolg im internationalen Geschäft entweder hindern oder fördern; sie müssen interkulturelle Fähigkeiten entwickeln, die im transnationalen Geschäftsleben vonnöten sind; sie müssen Fertigkeiten erwerben, die den kulturellen Gegensatz in Geschäftserfolg ummünzen; sie müssen die Auswirkungen der kulturellen Unterschiedlichkeiten auf die jeweilige Ethik abschätzen können, welche ja die Folie bildet, auf der wir Handeln bewerten können.

Zwei Annäherungen an kulturelle Differenz

Das größte Hindernis für wirkungsvolle internationale Kooperation liegt gar nicht in den Divergenzen zwischen den jeweiligen Nationen oder Gesellschaften, sondern in der Annahme, dass keine signifikanten Unterschiede bestehen. Daher ist es der Schlüssel zu interkultureller Kompetenz, wenn man sich der bestehenden Differenz bewusst wird und sie akzeptiert. Diese Zugewandtheit widerspricht dem Zugang, den die meisten Menschen bevorzugen, die eine „offene, tolerante, internationale Einstellung“ propagieren. Ihre Weigerung, kulturelle Unterschiede anzunehmen, lässt sich aus zwei Einstellungen herleiten: aus der Projektion von Ähnlichkeit und aus der Furcht vor negativen Stereotypen.

Einmal interpretieren wir das Verhalten anderer auf der Grundlage von Normen und Prinzipien, nach denen wir uns selbst in ähnlichen Situationen richten. Ein Beispiel: Ich höre und sehe die Rede eines anderen und deute sein Redeverhalten auf Grund des Rasters, wie ich mich selbst in einer Vortragssituation geben würde. Mit anderen Worten, wir unterstellen irrtümlicherweise Gleichheit, projizieren Ähnlichkeit. Diese Projektion kann auf vielen Ebenen erfolgen, von der Körpersprache bis hin zum Wertesystem. So werden amerikanische Kommunikationsexperten, die in Deutschland interkulturell forschen, oft gefragt, wie man denn feststellen könne, wann ein Amerikaner wirklich glücklich sei; denn Amerikaner lächelten ja ohne Unterlass. Die Deutschen ihrerseits müssen sich von Ausländern die Frage gefallen lassen, warum Deutsche kontinuierlich so unglücklich seien; denn um das festzustellen, müsse man doch nur in ihre Gesichter schauen. Der Trugschluss projizierter Wertegleichheit kann schwerwiegende Konsequenzen

zen haben. Ein frisch eingestellter australischer Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Karlsruhe stand während einer Schlussklausur rauchend außerhalb des Hörsaals. Von einem deutschen Kollegen befragt, warum er den Klausorraum verlassen habe, wo die Studierenden, ohne Aufsicht, doch nun abschreiben würden, meinte der Australier voller Überzeugung, seine Studenten seien so nett, die würden das nicht tun. Ganz offensichtlich hatte er seinen kulturellen Standard – Studierende in Australien gehorchen einem unausgesprochenen Ehrenkodex, der es ihnen verbietet, in Prüfungen zu täuschen – auf deutsche Studierende übertragen. Der Leser möge selbst entscheiden, ob seine Projektion kultureller Gleichheit in diesem Falle angemessen war.

Zum anderen leugnen wir Unterschiede oft, weil wir glauben, dass die Annahme von Differenz mit einer urteilenden Haltung einhergehe. Liisa Tiittula fiel dies bei ihrem Studium des deutsch-finnischen Geschäftsverkehrs auf: „Zunächst kann man feststellen, dass Kulturunterschiede häufig als etwas Negatives empfunden werden. So antwortete z.B. ein finnischer Befragter, als wir nach Kulturunterschieden fragten, dass er nichts Negatives bemerkt hatte und dass es keine Probleme im Handel mit den Deutschen gibt („die sind ganz normal“). Dieser Gedanke, dass die Unterschiede negativ sind, liegt daran, dass es sich bei kulturellen Unterschieden in der Regel um eine Abweichung vom gewöhnten [sic!] Verhalten, von der eigenen Norm, handelt; die Norm ist die eigene Kultur (das eigene Verhalten). Wenn die Normalform Erwartung nicht erfüllt wird, kann die Situation als problematisch und auch als unangenehm empfunden werden.“

Wie negativ sind Generalisierungen?

Sind Generalisierungen angesichts einer Kultur ein Beispiel für negative Typisierung? In den ersten Stunden eines interkulturellen Sensitivitätstrainings kritisieren Teilnehmer häufig Versuche, Generalisierungen über irgendeine nationale Kultur zu postulieren, die auf Differenz

Das Leugnen von Differenz ist eine unbewusste Form von Intoleranz.

abzielen. Ausnahmen lassen sich nämlich immer schnell finden, und so werden Verallgemeinerungen als Stereotype gebrandmarkt. Tatsächlich angebracht ist aber ein anderes Verhalten. Auf dem Gebiet der interkulturellen Managementkommunikation sprechen wir von „elastischen Generalisierungen“, einer Gruppe von vermuteten Kerncharakteristika, die Variationen erlauben. Anders gesagt, wir nutzen unser Vorwissen (Vor-Urteil) von der Zielkultur, um die ersten interkulturellen Interaktionen in den Griff zu bekommen, aber kalkulieren individuelle Variationen ein und reagieren darauf.

So zeigt beispielsweise Abbildung 1 Unterschiede im Grad von Direktheit und Indirektheit bei interpersonalen Kommunikation in Japan, den USA und Deutschland. Meistens werden die meisten Deutschen

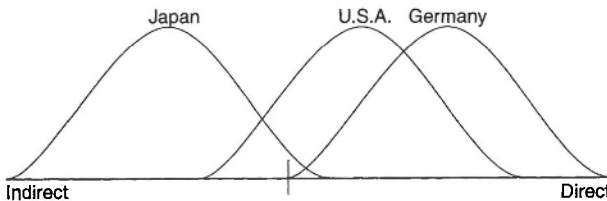


Abbildung 1:
Grad der Direktheit und
Indirektheit
(Nees 2000)

und die meisten Amerikaner ihre Ansichten direkter äußern als die meisten Japaner. Gleichzeitig sind die meisten Deutschen direkter als die meisten Amerikaner. Aber jedes Individuum kann von seiner kulturellen Norm abweichen und deckt sich dann mit der Norm einer anderen Kultur.

Das Leugnen von Differenz ist eine unbewusste Form von Intoleranz, denn es impliziert ein Insistieren auf einer Standardnorm. Ja, Blindheit gegenüber kulturellen Unterschieden – und das heißt doch auch gegenüber Stärken und Schwächen im kulturellen Kontext – verhindert, dass ein Manager kulturelle Kontraste für den Geschäftserfolg nutzt. Deutsche Ingenieure und Manager sind typischerweise besser darin, die Produktion zu rationalisieren und zu funktionalisieren, als französische, während französische Ingenieure und Manager typischerweise flexibler und kreativer sind als deutsche. Gutes Management wird die Stärken beider Seiten zu vereinen trachten. Wie Louis Thannberger,

Präsident des Pariser Bankhauses „Europe Finance et Industrie“ sagte: „Die Franzosen respektieren die Deutschen, aber sie lieben sie nicht; die Deutschen lieben die Franzosen, aber sie respektieren sie nicht. Dabei sind wir ein unschlagbares Team, wenn wir französische Kreativität und deutsche Gründlichkeit miteinander kombinieren.“

Auf den Unterschied kommt es an: Wenn wir kulturelle Gegensätzlichkeiten ausmachen, so doch mit dem einen Ziel: Synergie zu erzielen. Wir sollten die Differenz schätzen – aus ethischen wie aus pragmatischen Gründen. Vive la différence! Es lebe der Unterschied!

Kulturelle Manifestationen

Auf dem Sektor transkultureller Kommunikation wird unter Kultur für gewöhnlich ein kollektives Phänomen verstanden, das erlernt ist und das sich in unseren Normen, Haltungen und Einstellungen widerspiegelt. Geert Hofstede bezeichnet Kultur als „mentale Software“, als „kollektive Geistprogrammierung, die eine Gruppe oder Kategorie von Menschen unterscheidet von einer anderen“. Er bemüht das Bild von einer Zwiebel (Abbildung 2), um die verschiedenartigen Schichten zu beschreiben, in welchen Kultur sich manifestiert. Sichtbare Praktiken bilden die äußeren Schichtungen, aber der Kern der Kultur – Werte – ist nicht direkt einsehbar.

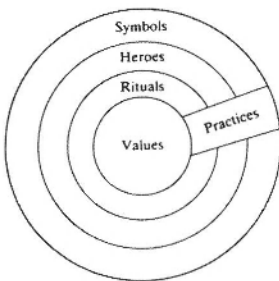


Abbildung 2:
Kulturelle Manifestationen in
unterschiedlicher Tiefenstruktur
(Hofstede 1991)

Werte „erwerben“ wir früh im Leben; sie bleiben dem Besitzer größtenteils unbewusst, aber sie speisen unser ethisches „System“ mit dem Begriff davon, was falsch und was richtig ist. Unsere Werte spiegeln sich zwar nicht vollkommen in unseren Handlungen wider; aber Werte bil-

Man denke an die Kommunikationskatastrophe, wenn wir in Deutschland den Handschlag verweigern!

den das Koordinatensystem, in dem unser Betragen moralisch gewichtet wird: gut oder böse oder dazwischen. Wir schließen auf die Wertvorstellungen einer Person auf Grund ihres Verhaltens.

Symbole sind nach Hofstede Worte, Gesten, Bilder oder Gegenstände, die eine besondere Bedeutung tragen, welche nur diejenigen in ihrer ganzen Tiefe ermessen können, die in dieser Kultur leben – selbst wenn sie öfters von anderen Kulturen kopiert werden. Das erwähnte amerikanische Lächeln mag das verdeutlichen. Es symbolisiert einen kulturellen Kernwert: horizontale interpersonale Beziehungen zwischen Gleichen.

Heroen, kulturelle Heroen sind nach Gallup Persönlichkeiten, die Eigenschaften haben und über Charakteristika verfügen, welche hoch oben in der Werteskala stehen, selbst wenn sie nicht immer von allen umgesetzt werden. Mutter Teresa und Martin Luther King sind solche Heroen in den Vereinigten Staaten: Sie stehen für egalitäres Ethos. Wohltätigkeit, gleiches Recht für alle, Zivilcourage, der Mut, für seine Überzeugungen einzustehen – das sind tragende moralische Werte und amerikanische Ideale, selbst wenn sie nicht immer und überall Realität sind und gelebt werden.

Rituale sind kollektive Aktivitäten, die zwar im Einzelfall nicht unbedingt strategisch essenziell wichtig sind, um ein aktuelles Ziel zu erreichen, die aber generell als sozial essenziell wichtig erachtet werden. Auf der ersten Kontaktebene wollen Amerikaner Fremde anlächeln und tun das auch – in der Straßenbahn, im Bus, Flugzeug, am Fahrkartenschalter, an der Hotelrezeption, bei der Essensausgabe in der Kantine. Verweigerung wird als sozial unangemessen, unfreundlich, kalt oder arrogant angesehen. In gewisser Weise entspricht das amerikanische Lächeln dem deutschen Handschlag. Die Weigerung, an diesem Ritual teilzunehmen, wird für gewöhnlich als Weigerung betrachtet, den anderen sozial anzuerkennen. Man denke an die Kommunikationskatastrophe, wenn wir in Deutschland den Handschlag verweigern!

Ein solches Verhalten verletzt einen Kernwert in der deutschen und amerikanischen Kultur gleichermaßen, nämlich das, was Altbundespräsident Roman Herzog „Respekt vor dem Nächsten und die Fähigkeit zur menschlichen Zuwendung“ genannt hat. Das amerikanische Lächeln, der ausgedehnte Smalltalk selbst mit Leuten, die man nur kurz

Im angelsächsischen Kontext ist Sozialkompetenz, die Befähigung, das jeweils adäquate kommunikative Verhalten zu wählen, die wichtigste Fähigkeit im wirtschaftlichen Bereich.

trifft, der schnelle Übergang zum Vornamen zwischen Personen von gesellschaftlich höherem und niedrigerem Status, die Neigung von Untergebenen und Vorgesetzten, nach der Arbeit gesellschaftlichen Umgang miteinander zu pflegen – all dies reflektiert eine implizite Tendenz, eine Atmosphäre von Gleichheit herzustellen, der von Amerikanern bevorzugten „Modalität“ im Miteinanderumgehen.

Amerikaner fühlen sich darum oft irritiert oder sogar verletzt durch soziale Muster in anderen Kulturen, die auf Standesunterschiede abheben, da sie solch ein Muster nicht mit ihren Wertvorstellungen von Gleichheit in Einklang bringen können. In Deutschland bleibt ihnen das Herauskehren akademischer Titel fremd, das Beharren auf dem Nachnamen, der häufige und immer wiederholte Händedruck, der mangelnde Sozialkontakt zwischen Kollegen abseits vom Arbeitsplatz, die formelle Sprache und Körpersprache von Abteilungsleitern in Sitzungen.

Im angelsächsischen Kontext ist die Sozialkompetenz, also die Befähigung, das jeweils adäquate kommunikative Verhalten zu wählen und situationsgerecht an den Tag zu legen, die wohl wichtigste Fähigkeit im wirtschaftlichen Bereich. In Deutschland ist Sozialkompetenz natürlich auch wichtig, aber technische Kompetenz wird sicher höher bewertet. Solche Unterschiedlichkeit gilt es zu erkennen.

Direktheit und Indirektheit in asiatischen Kulturen

Wir haben weiter oben kulturelle Distinktionen hinsichtlich Direktheit und Indirektheit erwähnt. Hinter solchen Divergenzen im Verhalten verbergen sich unterliegende Kontraste im Wertesystem. Deutsche und Amerikaner erwarten von sich selbst und von ihrem Gesprächspartner, dass man „offen und ehrlich“ ist, nicht mit seiner Meinung hinter dem Berg hält und nicht um den heißen Brei herumredet. Man erwartet voneinander, dass man sagt, was man denkt. Wenn sie mit Japanern sprechen, sollten Amerikaner wie Deutsche damit rechnen, den Sinn zwischen den Zeilen finden zu müssen. Bedeutung entsteht erst langsam im Verhandlungsprozess zwischen dem (asiatischen) Sprecher, der oftmals nur versteckte Hinweise auf eine mögliche Absicht gibt, und dem Zuhörer, der die primäre Verantwortung für den Konversationserfolg trägt und sensibel für Nuancen sein muss. Dieses Kommunikations-

verhalten spiegelt nach Ge Gao und Stella Ting-Toomey fundamentale Werte, die typisch sind für konfuzianisch geprägte Gemeinschaften:

„Für Chinesen ist das Aufrechterhalten von Beziehungen integraler Bestandteil der Kommunikation, weil das chinesische Selbst sich durch Beziehungen mit andern definiert, und das Selbst wäre unvollständig, wenn es von anderen abgetrennt wäre. Das Ich kann zu seiner Vollkommenheit nur gelangen durch Integration, ist vollständig nur zusammen mit andern und in Symbiose mit der Umwelt. (...) Die Beziehungsaspekte des Selbst wirken sich aus in allen Facetten chinesischer Kommunikation. Spezifisch chinesische Kommunikation dient nicht in erster Linie dazu, Selbstidentität in den Vordergrund zu stellen oder individuelle Ziele zu realisieren, sondern dazu, harmonische Beziehungen mit der Familie, mit anderen, mit der Umwelt zu pflegen.“

Indem man Dinge ungesagt lässt, bleibt Raum für Vor- und Zurückgehen: Bedeutung wird gemeinsam ausgehandelt. Fokus auf die Art und Weise, wie etwas gesagt wird, und Fokus auf das, was nicht gesagt ist, ist meist wichtiger als der Fokus auf das, was gesagt wird. Für Deutsche und Amerikaner, die mit Asiaten zusammenarbeiten, ist es entscheidend, diesen nicht-konfrontativen Prozess ausgehandelter Bedeutung als solchen zu verstehen und zu respektieren, diesen Vorgang, so erstaunlich abweichend von den eigenen Beziehungs- und Gesprächs-

*Prof. Dr. Michael Thiele
lehrt Rhetorik,*

*Verhandlungstechnik
und Englisch an der*

*Fachhochschule Karlsruhe –
Hochschule für Technik.*

Er ist außerdem

Privatdozent

*für Religiöse Rhetorik
am Fachbereich*

*Evangelische Theologie
der Johann-Wolfgang-Goethe-*

Universität Frankfurt.

Foto: rtwe



normen. Nur ein so geartetes Verstehen und Respektieren ermöglicht gelingende Kommunikation. Angela Kessel und Theresia Tauber illustrieren, wie eine vietnamesische und eine deutsche Geschäftsfrau Bedeutung in einem Telefongespräch aushandeln könnten:

Vietnamesin: „Also, wir hatten doch da einen Termin gemacht. Können Sie mir noch einmal sagen, wann das war?“

Deutsche: „Ja, der Termin ist am Donnerstag um zehn Uhr. Geht das denn in Ordnung bei Ihnen?“

Nun erzählt die vietnamesische Partnerin, wie beschäftigt sie ist – und gibt ihrem Gegenüber durch viele Kunstpausen die Gelegenheit, den ihr zugespielten Ball zu ergreifen und die Botschaft zu antizipieren:

Deutsche: „Ach, da sind Sie ja sehr beschäftigt. Wird es da nicht schwierig mit dem Termin? Also, von mir aus können wir ihn auch verlegen.“

Die deutsche Geschäftsfrau hat bewiesen, dass sie sich der kulturell divergierenden Konversationsnormen bewusst ist, und hat den asiatischen Schlüsselwerten Rechnung getragen. Sie vermochte Konversationsnuancen zu identifizieren und adäquat zu interpretieren und so ihrer vietnamesischen Partnerin zu ersparen, eine direkte Frage stellen und die Bitte um Verlegung äußern zu müssen und sich eventuell eine abschlägige Antwort einzuhandeln. Hätte sich die Deutsche nicht in der Lage gesehen, den Termin zu verschieben, so hätte sie sagen können: „Ja, der Termin ist am Donnerstag um 10 Uhr. Wir haben zurzeit sehr viel in der Firma zu tun, da einige Berichte fertig gestellt werden müssen. Aber ich freue mich schon auf unser Gespräch am Donnerstag.“ In diesem Fall hätte sie ihrer vietnamesischen Geschäftspartnerin sanft zu verstehen gegeben, dass sie mit einem Vorschlag, den Termin umzulegen, im Augenblick nicht erfolgreich sein würde, hätte ihr aber fraglos wiederum eine peinliche Zurückweisung erspart.

Deutsche und amerikanische Wertesysteme und -normen sehen vor Geschäftsverlust bewahrende Strategien nicht in dem Maße vor, aber eine aufnahmebereite und interkulturell aktive Geschäftsperson wird schnell erkennen, dass diese Strategien im Umgang mit asiatischen Geschäftsfreunden Voraussetzung sind, um den nötigen Kontakt zu etablieren und zu erhalten. Wer blind ist für diese Werte und Strategien oder sie bewusst ignoriert, beschwört ein Desaster herauf. Denn ein

Transkulturelle
Kommunikation
gelingt besser,
wenn man sich
bewusst macht,
dass sich gemein-
same Kernwerte
verschieden
manifestieren
können,
dass gleiches
Verhalten unter-
schiedliche Werte
repräsentieren
kann.

direktes Nein, das im Westen akzeptabel ist, ist inakzeptabel, weil mit Gesichtsverlust verbunden, im Osten, eine der schlimmstmöglichen Werteverletzungen in konfuzianisch bestimmter Kultur.

Ein Deutscher, der das Lächeln des Amerikaners als oberflächliches Grinsen wertet, unterschätzt ernsthaft sowohl die kulturell signifikante Botschaft, die im Lächeln enkodiert ist, als auch die Wucht seiner eigenen nonverbalen Antwort. Denn ein Amerikaner, der dem Trugschluss projizierter Ähnlichkeit unterliegt, wird den deutschen Ernst bei der öffentlichen Interaktion missinterpretieren und falsche Schlüsse ziehen.

Und Amerikaner wie Deutsche, welche die eigene Direktheit in der Kommunikation zum pankulturellen Maßstab erheben, weil doch nur solche Direktheit zum Erfolg führen könne, sollten sich klarmachen, dass diese einseitige Interpretation Erfolg in anderen Kulturen gerade vereiteln wird.

Fazit: Anerkennen von Andersheit

Besonders dann, wenn es sich um die Werte dreht, ist es oft schwierig, eines der zentralen Postulate interpersonaler transkultureller Kommunikation zu akzeptieren: Kulturen sind nicht besser oder schlechter, falsch oder richtig, sondern sie sind anders. Respekt vor kultureller Andersartigkeit wird häufig falsch interpretiert als Versuch, Werturteile per se zu stigmatisieren.

Werturteile sind durchaus angebracht – über unsere eigene Kultur. Aber die Gesetze effektiver interkultureller Kommunikation werden Urteile erst einmal suspendieren – bis man mehr über die Abweichungen weiß zwischen den Normen und Werten und Glaubenssätzen und Ausrichtungen der anderen Gesellschaft im Vergleich mit der eigenen, auch bis man mehr darüber weiß, warum die Diskrepanzen sich überhaupt entwickelt haben. Begriffe wie „überlegen“ oder „unterlegen“ sind allemal unpassend, obwohl natürlich jede Kultur eine Wahl trifft zwischen Werten und Verhaltensweisen, die in ihr gewünscht oder nicht gewünscht, mehr gewünscht oder weniger gewünscht sind.

Nicht alle kulturellen Unterschiede sind von unterscheidender Bedeutung. Aber wenn wir die ignorieren, die es sind, dann machen wir das auf eigene Gefahr.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Sechs Anfragen zur Integration in die Lehre

Von Ursula Klaschka

Die nachstehenden sechs Anfragen sind Lösungsversuche, wie das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung vom Ideenhimmel der Rio-Agenda 21 in die pragmatische Welt einer Hochschule überführt werden könnte.

Für diesen Transfer baut die Autorin in der Realität der Fachhochschulen Ankunftsrampen und Anschlusswege für Ideen. Die Startfrage ist klar, und die Vorschläge zunächst naheliegend. (red)

Nachhaltigkeit für Handeln und Wissen

Wie lässt sich Nachhaltigkeit an einer Fachhochschule operationalisieren? In den Gebäuden einer Technischen Hochschule kann der Ressourcenverbrauch durch sorgsamem Umgang mit Energie, Papier oder Wasser reduziert werden, genauso wie in kommunalen oder privatwirtschaftlichen Einrichtungen. Verkehrsbedingte Umweltbelastungen können durch Förderung von umweltverträglichem Reiseverhalten gesenkt werden. Darüber hinaus kann eine Hochschule noch wesentlich mehr leisten als eine Firma oder Behörde, indem sie Wissen an Menschen weitergibt, die in den kommenden Jahren Verantwortung übernehmen. Dieser Multiplikatoreffekt sollte genutzt werden, um die nächste Generation auf eine nachhaltige Wirtschaftsweise vorzubereiten. Man kann sogar behaupten, dass die Auswirkungen einer Technischen Hochschule auf die Umwelt – vor allem in langfristiger Hinsicht – in erster Linie im Wissenstransfer zu sehen sind. Um diesen Beitrag optimal leisten zu können, werden im Folgenden einige grundsätzliche Empfehlungen für die alltägliche Lehre vorgestellt.

1. Integration:

In welche Fächer gehören Nachhaltigkeitsaspekte?

Heute geht die allgemeine Vorstellung noch immer davon aus, dass es spezielle Experten für Umweltschutz oder Nachhaltigkeit gibt – neben den Experten für Vertriebsmarketing, für Verbrennungstechnologien, für Schienenfahrzeuge, für Automatisierungstechnik oder für jeden anderen Sektor. Aber diese Vorstellung ist weit entfernt von der Realität. Umweltschutzaspekte sind kein Luxus, kein Zusatz, sondern sie sind Teil jeder Disziplin. Jegliche Handlung des Menschen beeinflusst die Umwelt. Jedes Produkt, das hergestellt, verkauft und benutzt wird, wird

Dr. rer. nat. Ursula Klaschka ist Professorin im Fachbereich Grundlagen der Fachhochschule Ulm und lehrt fachbereichsübergreifend die Gebiete „Umweltverträgliche Produktion“ und „Umweltorientierte Unternehmensführung“.



früher oder später nach der Verwendung zu Abfall. Bei der Verarbeitung, beim Transport, beim Gebrauch wird Energie verbraucht, und es entstehen Emissionen. Es gibt kein Produkt, das die Umwelt nicht beeinflusst. Das gilt für technische Einrichtungen und Produkte in ganz besonderem Maße.

Um zu einer nachhaltigen Zukunft zu gelangen, müssen die negativen Effekte auf ein Minimum reduziert und die begrenzten Ressourcen auf effiziente Weise genutzt werden. Da Lösungen weder leicht zu finden, noch leicht umzusetzen sind, wird Expertenwissen in jedem Gebiet gebraucht.

Langfristig muss es selbstverständlich werden, dass Umweltaspekte in jeder Disziplin soweit wie möglich integriert werden. Das bedeutet für Fächer an einer technischen Hochschule zum Beispiel, dass zur Materialkunde auch Recycling-, Entsorgungsaspekte, die Kenntnisse über die Verfügbarkeit von Ressourcen und Informationen über den ökologischen Rucksack von Stoffen gehören.

Im Fach Logistik wird dann über die Umweltverträglichkeit bestimmter Transportsysteme informiert und auch über die ökologischen und sozialen Konsequenzen des Verkehrsaufkommens diskutiert.

Im Idealfall wären dann die heute typischen „Umweltfächer“ und „Umweltstudiengänge“ überflüssig, da alle Inhalte in den jeweiligen Fachdisziplinen abgedeckt würden.

Das Verständnis
der Umwelt
bedarf eines
interdisziplinären
Zuganges aus
den vier großen
Bereichen Natur-
wissenschaften,
Sozialwissenschaft-
ten, Management
und Technik.

2. Interdisziplinarität:

Aus welchen Disziplinen brauchen wir das Wissen?

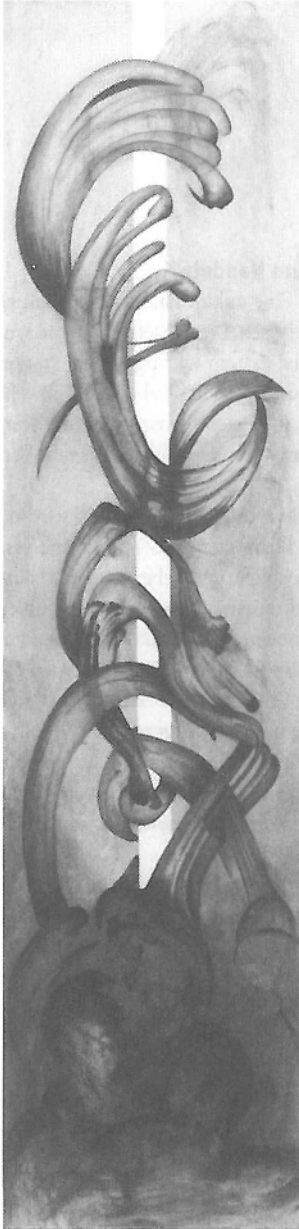
Interdisziplinarität ist in vielen Feldern schon eine Selbstverständlichkeit. Ein Fahrzeugingenieur kann heute kein Auto konstruieren, ohne Kenntnisse der Elektrotechnik zu haben. Ein Hersteller von Druckern muss den neuesten Softwareentwicklungen folgen. Die Interdisziplinarität, die zum Verständnis der Umweltprobleme benötigt wird, geht jedoch weit darüber hinaus. Definitionsgemäß gehört zur „Um-Welt“ alles, was uns umgibt. Daher erfordert das Verständnis der Umwelt in ganz besonderem Maße die Kenntnis aller Faktoren und aller Wechselwirkungen in einem interdisziplinären Zugang, bei dem Aspekte aus den vier großen Bereichen Naturwissenschaften (z.B. Chemie, Ökologie, Geologie, Klimatologie), Sozialwissenschaften (z.B. Recht, Politik, Ethik, Soziologie, Psychologie), Management (Betriebswirtschaftlehre, Projektmanagement, Unternehmensplanung) und Technik (z.B. Ingenieurwissenschaften, Messtechnik, Datenverarbeitung) gleichermaßen berücksichtigt werden sollten.

3. Globalisierung:

Wie weit reicht lokales Handeln und Wissen?

Im Zuge der Globalisierung der Wirtschaft wird dort eingekauft und produziert, wo die Gewinne maximiert werden können. Viele Firmen nehmen geringe Umwelt- und Sozialstandards in Kauf, die dieser Preisdruck mit sich bringt. Damit wurden nicht nur die Stoffströme der Wirtschaft, sondern auch die Umweltauswirkungen global: Dass Schadstoffe in Luft oder Wasser nicht an Staatsgrenzen halt machen, ist trivial. Dass aber an Nord- und Südpol die höchsten Umweltkonzentrationen von Stoffen gefunden wurden, die nie dort hergestellt oder verwendet wurden, war in den 90er Jahren eine Überraschung. Ebenso wie für Schadstoffe und Abfall ist die Erde auch ein geschlossenes System für stoffliche Ressourcen. Die zukünftigen Gesellschaften werden sich mit den Umweltbelastungen und mit den verbleibenden Vorräten abfinden müssen.

Vor diesem Hintergrund hat die Globalisierung mehrfach Auswirkungen auf die nachhaltige Bildung: Zum einen sollte auf die Auswirkungen der Globalisierung in anderen Gebieten der Erde und in der Zu-



*Nicht nur Lehre und Forschung beschäftigt Ursula Klaschka, ihre Neigung zur Kunst führt zu Objekten wie dieser Stele.
Fotos (S. 61, 63, 65): Klaschka*

kunft hingewiesen werden. Zum anderen hat Deutschland in vielen Umweltbereichen große Expertise, die in andere Regionen exportiert werden sollte.

Der internationale Austausch von Studierenden und Lehrenden zur Förderung der Nachhaltigkeit in der Bildung sollte daher unterstützt werden.

4. Wissenschaft: Wie gut müssen wir werden?

Die Vorgänge in der Umwelt sind äußerst komplex. Zum Beispiel benötigt ein Simulationsmodell zur Beschreibung der photochemischen Prozesse, die zum Photosmog führen, 682 Gleichungen. Verglichen mit der Realität ist eine solche Simulation noch immer sehr vereinfacht.

Wenn ein Ergebnis von einer Vielzahl von variablen und sich zum Teil gegenseitig beeinflussenden Faktoren abhängt – wie das bei den meisten Vorgängen in der Umwelt der Fall ist –, bleibt notwendigerweise ein Rest von Unsicherheit. Daher ist es sehr schwierig, Entwicklungen abzuschätzen.

Grundsätzlich kann nie ausgeschlossen werden, dass schädliche Wirkungen eintreten. Die Sanierung von Schäden ist sehr teuer (zum Beispiel die Sanierung von Altlasten), sie braucht sehr lange (zum Beispiel die Regeneration eines eutrophierten Sees) oder sie ist überhaupt nicht machbar (zum Beispiel können FCKWs – Fluorkohlenwasserstoffe, die in die Atmosphäre entlassen wurden, nicht wieder zurückgeholt werden).

Die beste Handlungsstrategie ist daher, dem Vorsorgeprinzip zu folgen und mögliche Effekte von vornherein zu vermeiden. Vorsorge ist sehr viel einfacher, billiger und nachhaltiger.

Die Forschung war in den letzten Jahrzehnten sehr erfolgreich und konnte einige natürliche Prozesse und die Veränderungen, die das menschliche Wirtschaften verursachen, beschreiben und partiell aufklären. In manchen Bereichen sind die Ursache-Wirkungs-Beziehungen erforscht, so dass gezielte Maßnahmen eingeleitet werden könnten. Die beste Wissenschaft ist gefordert, damit keine falschen Schlüsse gezogen und keine falschen Maßnahmen getroffen werden. Blinder Aktionismus kann genauso gefährlich sein wie Nichtstun.

Der Funke sollte überspringen, dass es Spaß macht, sich mit der Technik von Passivhäusern, Biogasanlagen oder Lichtleitsystemen auseinander zu setzen und ihre Vorteile im Vergleich zu konventionellen Systemen kennen zu lernen.

5. Anwendbarkeit:

Wie kommen wir vom Denken zum Handeln?

Kluge Worte reichen nicht aus, um eine zukunftsfähige nachhaltige Entwicklung Wirklichkeit werden zu lassen. Die Umsetzung in die Praxis ist entscheidend. Dieser Aspekt ist extrem wichtig, da ein starkes Umweltbewusstsein und umfassende Kenntnisse über die Umweltprobleme alleine nicht dazu führen, dass sich Menschen umweltverträglich verhalten, nicht einmal dann, wenn sie glauben, dass ihr Verhalten falsch ist.

Dafür gibt es viele Gründe: Umweltverträgliches Verhalten wird oft mit Mangel und Einschränkungen verbunden, was man gerne verdrängt. Es ist für viele Mitmenschen üblich, den Lebensstandard ausschließlich in materiellen Größen zu messen. Viele Menschen fühlen sich hilflos, wenn sie über Umweltprobleme nachdenken, werden fatalistisch, schieben die Schuld für Umweltprobleme den anonymen Institutionen wie den Regierungen oder „der Industrie“ zu und nicht sich selbst. Der Beitrag des einzelnen zu einem umweltgerechten Verhalten scheint vielen Menschen vernachlässigbar im Vergleich zu den persönlichen Einschränkungen und Opfern, die ihnen groß erscheinen. Aus all diesen Gründen besteht keine direkte Korrelation zwischen Umweltbewusstsein und umweltverträglichem Verhalten.

Wenn die akademische Lehre zu einer nachhaltigen Gesellschaft beitragen will, genügt der Wissenstransfer deshalb nicht. Die Studierenden müssen gleichzeitig in die Lage versetzt werden, die Umweltaspekte in ihre spätere Arbeit und Lebensform zu integrieren. Es muss aufgezeigt werden, welche Alternativen es gibt und welche soziologischen, ökonomischen und ökologischen Konsequenzen diese alternativen Strategien haben könnten.

Eine nachhaltige Lehre kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie nicht in erster Linie Probleme aufzeigt, sondern vielmehr den Studierenden die Begeisterung über das Potential nachhaltiger Lösungen vermittelt und sie ermutigt, neue Wege zu gehen und selbst zu „Ökopionieren“ zu werden. Der Funke sollte überspringen, dass es Spaß macht, sich mit der Technik von Passivhäusern, Kreislaufprozessen, Biogasanlagen oder Lichtleitsystemen auseinander zu setzen und ihre Vorteile im Vergleich zu konventionellen Systemen kennen zu lernen.

6. Ausbildung für die Zukunft:

Wie kann akademische Lehre für die Zukunft vorbereiten?

Die Lehren von Aristoteles waren auch Hunderte von Jahren nach ihm immer noch die Basis der zeitgenössischen Wissenschaft. Heute hat die Geschwindigkeit, mit der wissenschaftliche Kenntnisse gewonnen werden, enorm zugenommen, und die Lehre muss mit dieser Geschwindigkeit mithalten.

Die Ausbildung an Hochschulen soll der Zukunft der Studierenden dienen. In der Vergangenheit gibt es viele Beispiele dafür, dass eine negative Entwicklung vorhergesehen werden konnte, die Menschen aber dennoch ihr Verhalten nicht änderten. Viele der aktuellen Gesundheits- und Umweltprobleme würde es heute nicht in diesem Ausmaß geben, wenn man direkt nach dem Bekanntwerden der Folgen geeignete Maßnahmen ergriffen hätte. Daher muss jeder Dozent versuchen, vorzuschauen, wie die Entwicklung in der eigenen Fachdisziplin in den nächsten Jahren voranschreiten könnte und den Studierenden aufzeigen, welche Chancen und Risiken es gibt.

Fazit

Die Verwirklichung dieser sechs Vorschläge ist eine große Herausforderung, vielleicht für manche Kollegen sogar eine Provokation. Die zukünftige Situation der Erde wird jedoch eine noch größere Herausforderung werden. Langfristig muss es selbstverständlich werden, dass Umweltaspekte in jedem Fach berücksichtigt werden. Aber so lange nur wenige Kollegen Umweltaspekte in ihre Vorlesungen integrieren, wird es notwendig sein, spezielle Kurse für die Studierenden anzubieten, die die Dringlichkeit der Umweltaspekte verstanden haben. Ein solches Studienprogramm wäre zum Beispiel ein Masterstudiengang, der alle sechs oben genannten Vorschläge berücksichtigt und als Weiterbildungsstudiengang für Interessenten, die einen ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss in einer technischen oder naturwissenschaftlichen Disziplin mitbringen, gedacht ist.

Mit einem derartigen Angebot könnten Fachhochschulen langfristig zur nachhaltigen Entwicklung beitragen und die Ziele der Agenda 21 in die Ausbildung von Naturwissenschaftlern und Ingenieuren umsetzen.

Interkulturelle Kommunikation

Über die Kunst, dem Fremden zu begegnen

Von Barbara Kleinig

Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt wagt die Gratwanderung der Handlungsempfehlung für eine fremde Kultur zwischen Business-Knigge für die arabische Geschäftswelt und wissenschaftlichem Theoriewerk.

Geschäftsbeziehungen mit arabisch-islamischen Ländern

In den tiefen Kellern des F-Gebäudes, direkt neben der Druckerei, brodelte das erste Projekt der Projektforschungsstelle „Angewandte Kulturwissenschaften“ auf Höchststufe:

Unter der Leitung von Prof. Dr. Elias Jammal hat das seit November 2000 für anderthalb Jahre vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Vorhaben zum Ziel – weit entfernt von einfachen „Kochrezepten“ – einen Leitfaden zur Verbesserung der Geschäftsbeziehungen mit den arabisch-islamischen Ländern zu erstellen.

Genauer besehen konzentrieren sich die Projektaktivitäten auf drei ausgewählte arabische Länder: Ägypten, Jordanien und Marokko. Der Leitfaden soll mit Handlungsempfehlungen und Informationen über kulturelle Hintergründe zu den ausgewählten Ländern sowohl für ausreisende Unternehmensmitarbeiter als auch für die auswählenden Unternehmen bei der Suche, Vorbereitung und bei der Betreuung von Auslandspersonal als Hilfestellung dienen und somit zur Optimierung von Auslandseinsätzen insgesamt beitragen.

„So etwas macht man nicht ...“

So genannte Tiefeninterviews und Fragebögen, für die Auslandsentsandte aus den ausgewählten Ländern Rede und Antwort stehen, sammeln real erlebte Situationen und Ereignisse wie das folgende aus Jordanien und bilden das Herzstück der Untersuchung:

„Ich fragte meinen jordanischen Mitarbeiter, der gerade an mir vorbeilief, wann er die längst fälligen Pläne liefern würde. Er war sichtlich entrüstet über meine Frage und mied es für eine Weile, mit mir zu sprechen. Eher indirekt und viel später erfuhr ich den Grund: Andere, in der Hierarchie niedriger angesiedelten Mitarbeiter hätten mitgehört, wie ich ihn ansprach. Das wiederum, so wurde mir gesagt, macht man nicht ...“

In den
tiefen Kellern
der Heilbronner
Fachhochschule
brodelte es ...

Erfolgsbedingungen interkultureller Kommunikation

In einem bis zu zweistündigen Interview werden jedoch nicht nur Situationen gesammelt, die von Auslandsmitarbeitern als kritisch oder überraschend empfunden werden, sondern ebenso Fragen zum Persönlichkeits- und Unternehmensprofil gestellt, zur Einbindung in Familie und arabische Umgebung. Denn all diese Faktoren in Verbindung mit der fremdkulturellen Umgebung tragen letztendlich zum Fremdbild eines „Expatriates“ bei und damit auch zum Umgang dieses Auslandsmitarbeiters mit seinem arabischen Gegenüber, bestimmen also mit über Erfolg oder Misserfolg interkultureller Kommunikation im Betrieb und natürlich auch privat.

Davon zeugt auch das folgende Beispiel aus Ägypten: „Beim Einrichten der Toiletten für die Mitarbeiter wurde auf einmal nicht weitergearbeitet. Es war einfach nichts zu machen, kein Arbeiter zur Arbeit zu motivieren. Über die „Buschtrommel“ konnte ich erfahren, dass man beim Benutzen in Richtung Mekka zeigte. Nachdem die Richtung abgeändert wurde, stand einer Fertigstellung nichts mehr im Wege.“

Heiße Phase des Forschungsprojekts

Das Forschungsprojekt durchläuft gerade die „heiße“ Phase der Befragungen, nach dem Entwurf des Interviewleitfadens bzw. des Fragebogens und einer langen und schwierigen Phase der Identifizierung und Rekrutierung von Interviewpartnern. Im Herbst werden sich an diese erste Befragungsaktion in Deutschland die Interviewreisen in die Forschungsschwerpunktländer anschließen.

Parallel zu den Außenaktivitäten denken sich die Projektmitarbeiter auch im „stillen Kämmerlein“ die Köpfe heiß, z.B. bei der Konzipierung und Ausarbeitung des Auswertungsschemas für die Erhebungsergebnisse, die im Leitfaden präsentiert und interpretiert werden. Deshalb brodelt es zurzeit im Keller des F-Gebäudes, oft auch in den Büros von ehemals entsandten Unternehmensmitarbeitern während der Befragungen, doch mit Hexerei hat das Ganze nichts zu tun.

Wer einen Blick in die „Projektküche“ werfen will oder Appetit auf mehr Informationen bekommen hat, kontaktiert Prof. Dr. Elias Jammal oder seine Projektmitarbeiterin Barbara Kleinig an der FH Heilbronn.

Mit Semesterbeginn nimmt der neue Ethikbeauftragte der FH Heilbronn, Prof. Dr. phil. Elias Jammal, sein Amt auf.

Zu den Veranstaltungen, die Prof. Jammal abhält, gehören unter anderem: Vergleichende Verhaltenswissenschaften, Interkulturelle Studien (Schwerpunkt: arabische Welt) und Internationales Personalmanagement.

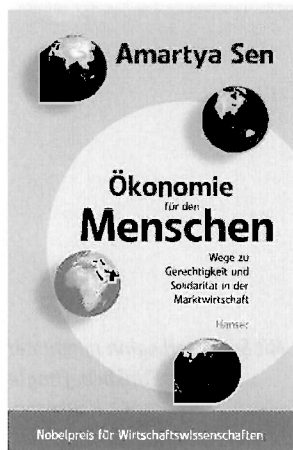
Foto: rtwe



Entwicklung als Freiheit

Wirtschaftsethiker erhielt Nobelpreis

Rezension von Jürgen Volkert



Amartya Sen:
Ökonomie für den Menschen.
Wege zu Gerechtigkeit und
Solidarität in der Marktwirt-
schaft. Aus dem Englischen
von Christian Goldmann.
Carl Hanser Verlag,
München, Wien 2000,
424 S., 23,50 EUR

Was kann das Ziel der menschlichen Entwicklung sein? Angesichts noch immer weit verbreiteten Elends in der Welt ist diese Frage für arme Länder von zentraler Bedeutung. Aber auch in einem reichen Land wie Deutschland, in dem über Armut, Verteilungsunterschiede und die Grenzen des Wirtschaftswachstums diskutiert wird, ist zu klären, was ein „gutes“ oder „besseres“ Leben sein kann, das anzustreben sich lohnt. Mit dieser zentralen gesellschaftlichen Frage beschäftigt sich der auf dem indischen Subkontinent aufgewachsene Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Amartya Sen. Sein vorliegendes Buch basiert auf Vorlesungen, die er Ende der neunziger Jahre als „Presidential Fellow“ der Weltbank auf Einladung von Präsident James Wolfenson gehalten hat.

Zusammenhang zwischen Freiheit und Grundbedürfnissen

Freiheit und Verwirklichungschancen stehen für Sen im Zentrum der menschlichen Entwicklung. Vor allem, weil elementare Freiheiten (z.B. Bildung, Gesundheitsfürsorge, politische Mitsprachemöglichkeiten) einen intrinsischen Wert besitzen und das überragende Ziel menschlicher Entwicklung sind. Ferner betont Sen die Bedeutung der Grundfreiheiten für das Herausbilden eines Wertesystems. Nicht zuletzt könne die Gewährleistung von Grundfreiheiten als Instrument zu deren wechselseitiger Verstärkung, zur Förderung der Entwicklung und zur politischen Beachtung ökonomischer Bedürfnisse beitragen.

Anhand zahlreicher Beispiele erläutert Sen diese Positionen für eine breite Öffentlichkeit in gut lesbarer, spannend geschriebener Weise. So etwa, dass sich Hunger mit Demokratie verhindern lässt. Sen belegt dies anhand empirischer Studien, nach denen in keinem armen Land der Welt, das demokratische Verfahren und eine freie Presse kennt, jemals eine große Hungersnot ausgebrochen ist. Grund sei, dass es sich keine Regierung im politischen Wettbewerb mit der Opposition und unter der Kontrolle einer freien Presse leisten könne, eine solche elementare Beschneidung der Verwirklichungsrechte zuzulassen, die in totalitären Regimen oft bis zum Hungertod von Millionen von Bürgern führt. Da die Verwirklichungschancen von den gesellschaftlichen Umständen abhängen, sieht Sen Staat und Gesellschaft in einer besonderen Verantwortung.

Bedeutung der Freiheit in asiatischen Kulturen

In politischen Debatten um die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung und der Menschenrechte wird nicht selten (etwa von asiatischen Politikern) die These vertreten, eine rein ökonomische Entwicklung und Markterschließung der asiatischen Entwicklungs- und Schwellenländer sei vorrangig und bedürfe keiner Berücksichtigung von Freiheitsrechten, da asiatische Wertvorstellungen oft autoritärer seien als die „typisch westlichen“ Freiheitsideale. Dieser Behauptung tritt Sen entschieden entgegen: Es gehe nicht darum, ob es „freiheitsfeindliche Einstellungen im asiatischen Kulturraum gibt, sondern ob die freiheitlichen Einstellungen dort fehlen“ (S.281). Anhand zahlreicher Quellen und Diskussionen über die Jahrtausende hinweg zeigt er, dass in Asien persönliche Freiheit und Toleranz keinen geringeren Stellenwert hatten als im Abendland. Teilweise fielen Zeiten großer Toleranz und der Gewährleistung persönlicher Freiheiten für Minderheiten in Asien zeitlich mit der Inquisition in Europa zusammen. Bis heute dokumentiert für Sen beispielsweise die Ablehnung freiheitsbeschränkender Notstandsgesetze in Indien (die auch mit ökonomischen Erfordernissen begründet wurden) durch die Wähler ein ausgeprägtes Freiheitsdenken. Er schlussfolgert, die Wertschätzung der Freiheit sei nicht nur auf einen Kulturraum beschränkt. Das Konzept der Grundfreiheiten und Verwirklichungschancen besitzt demnach zumindest für Asien nicht weniger Bedeutung als für die westlichen Industriestaaten.

Insofern ist etwa Armut, von Sen umfassend als ein Mangel an Verwirklichungschancen definiert, in Asien nicht weniger zu bekämpfen als im Westen. Ein solcher Mangel kann durch fehlende Grundgüter (Rechte, Freiheiten, und Chancen, Einkommen und Wohlstand sowie Selbstachtung) entstehen; aber auch, wenn die Fähigkeit, eigene Ziele mit Hilfe dieser Grundgüter zu verwirklichen, nicht ausreicht. Er verknüpft damit u.a. die Rawlssche Gerechtigkeitskonzeption, die sich auf individuelle Freiheit und substanzielle Grundgüter konzentriert, mit dem Interesse des Utilitarismus am Gesamtnutzen.

Sen legt überzeugend dar, dass ein allein am Einkommen und den Ressourcen orientiertes Konzept, wie es z.B. der deutschen Armutskonzeption oft zugrunde liegt, zu kurz greift. Nicht zuletzt sollte in Deutschland auch sein Hinweis Beachtung finden, nicht nur Armut,

sondern auch Arbeitslosigkeit bringe eine Beeinträchtigung elementarer Freiheiten mit sich.

Einheitliches Konzept für verschiedene Kulturen?

Sen betont selbst, seine Konzeption sei auch für reiche Länder relevant, obwohl er die Überlegungen überwiegend anhand der Situation ärmerer Länder verdeutlicht. Damit stellt sich die Frage, ob ein umfassendes Konzept der menschlichen Entwicklung, wie Sen es vorlegt, in Konflikt gerät mit der Einzigartigkeit verschiedener Kulturen und Traditionen. Grundsätzlich stellt Sen die Einzigartigkeit jeder einzelnen Kultur nicht in Frage, plädiert aber für mehr Zutrauen in die Beständigkeit und Lernfähigkeit jeder einzelnen Kultur. Beispielsweise werde Indien meist mit den „indischen Currygerichten“ in Verbindung gebracht. Schließlich ist Chili heute tatsächlich ein Hauptbestandteil der indischen Küche – auch wenn erst die Portugiesen vor wenigen Jahrhunderten Chi-

li in Indien einfuhrten, wo vorher nur Pfeffer und nicht das den Indern völlig unbekannt Chili verwendet wurde. Dennoch sind, so Sen „Currygerichte im Indien von heute aber nicht weniger ‚indisch‘“ (S.290). Mit solchen Beispielen bekräftigt er seine Auffassung, eine Kultur könne von außen bereichert werden und ihr Profil schärfen, so dass es darauf

Damit stellt sich die Frage, ob ein umfassendes Konzept der menschlichen Entwicklung, wie Sen es vorlegt, in Konflikt gerät mit der Einzigartigkeit verschiedener Kulturen und Traditionen.

ankomme, hierfür empfänglich zu sein und sich an anderen Kulturen und Produkten zu erfreuen.

Es ist ein großer und reichhaltiger Kreis von weiteren Fragen, mit denen Sen seine Idee der menschlichen Entwicklung als Schaffung von Freiheit und Verwirklichungschancen mit zahlreichen hochinteressanten Beispielen veranschaulicht:

Weshalb ist die Bildung von Frauen empirisch fast allein ausschlaggebend für das Sinken von Geburtenraten und Kindersterblichkeit? Wieso ist das Durchschnittseinkommen der Bürger im indischen Kerala viel niedriger, die Lebenserwartung aber deutlich höher als die der

schwarzen Bewohner New Yorks? Warum scheitern ökonomische Entwicklungsprogramme, so lange sie keinen Wert auf die Entwicklung der Grundfreiheiten legen? Inwieweit war die Asienkrise auch Teil eines Demokratiedefizits? Die anschauliche Beantwortung dieser und anderer Fragen macht das Buch zu einer äußerst geeigneten Grundlage für Lehrveranstaltungen.

Die überzeugenden, fundierten, gut zu lesenden Analysen Sens bieten auch einen hervorragenden Überblick über das beeindruckend reichhaltige Schaffen des Nobelpreisträgers. Knapp 60 Seiten Quellenhinweise im Anhang, auch zum Erarbeiten grundsätzlicher ökonomischer und ethischer Fragen, komplettieren den attraktiv gestalteten Band.

Vermissten wird der Leser nur ein systematisches Literaturverzeichnis für alle Quellenhinweise und einen deutschen Buchtitel, der den inhaltlichen Kern der Arbeit wenigstens annähernd so gut trifft wie der englische („development as freedom“). Alles in allem aber ein äußerst gelungenes, sehr empfehlenswertes Buch!

Prof. Dr. Jürgen Volkert lehrt seit September 2001 Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspolitik an der Fachhochschule Pforzheim. Im Anschluss an Forschungsaufenthalten am Massachusetts Institute of Technology (MIT) sowie am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) wird er Mitglied des wissenschaftlichen Beraterkreises und Gutachter zur Erstellung der Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung sowie Mitglied im Arbeitskreis „Sozialhilfereform“ beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Er befasst sich mit den Forschungsschwerpunkten Ethik, Neue Politische Ökonomie, Armut und Sozialhilfe und bekleidet seit Juli 2001 das Amt des Ethikbeauftragten.

Jürgen Volkert: Existenzsicherung in der marktwirtschaftlichen Demokratie. Normativer Anspruch, ökonomische Rationalität und sozialpolitische Realität. Physica-Verlag, Heidelberg 1998, 377 Seiten, 54,95 EUR



Neue Professur für Umweltinformation und Umweltethik an der FH Nürtingen

Von Albrecht Müller und Uta Eser

Struktur

Im März 2001 hat die Koordinationsstelle Umwelt ihre Arbeit als fachbereichsübergreifende Einrichtung der Fachhochschule Nürtingen aufgenommen. Ihre Aufgabe ist es, in allen planenden und wirtschaftenden Disziplinen der Hochschule die Wahrnehmung von Verantwortung im Umweltbereich zu ermöglichen und zu fördern. Sie soll zum einen ein Bindeglied zwischen dem Institut für angewandte Forschung Umwelt und Planung und den einzelnen Fachbereichen darstellen, zum anderen den Transfer in die Praxis erleichtern.

Die Koordinationstelle ist mit einer Assistentenstelle und einer Sekretariatsstelle sowie Sachmitteln für die Schaffung der erforderlichen EDV-Infrastruktur ausgestattet. Die Professur und die Koordinationstelle werden zunächst für fünf Jahre von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert, danach wird die Fachhochschule die Finanzierung übernehmen.

Forschung

Die Koordinationsstelle Umwelt wird umweltrelevante Forschungsprojekte entwickeln. Die engeren Themen werden sich erst im Laufe der Arbeit herausbilden, aber schon jetzt ist deutlich, dass

- die Aufbereitung und Bereitstellung von Informationen für umweltrelevante Planungen,
- die Diskussion der Werte, welche die Grundlage für planerische Handlungsempfehlungen bilden und
- die Weiterentwicklung von Partizipations- und Mediationsverfahren die Kristallisationspunkte für zukünftige Projekte bilden.

Lehre

Im Fachbereich Landschaftsarchitektur, Umwelt- und Stadtplanung, an dem die Koordinationsstelle räumlich untergebracht ist und dem die Professur zugeordnet ist, sollen zukünftig Planerinnen und Planer lernen, wie sie in der Umwelt- und Regionalentwicklung ihre Beratungsfunktion angemessen erfüllen können. Die hierzu erforderlichen Kenntnisse liegen nicht nur im naturwissenschaftlich-technischen, sondern auch im sozialwissenschaftlichen, kommunikativen und ethischen Bereich.



*Prof. Dr. Albrecht Müller
und seine Assistentin
Dr. Uta Eser
erproben die Selbstanwendung
ökologischer Ethik.
Foto: rtwe*

Die mit der Professur für Umweltinformation und Umweltethik verbundenen Aufgaben sind vornehmlich in den beiden letztgenannten Gebieten angesiedelt. Neben einer allgemeinen Einführung in die Ethik finden Schwerpunktseminare zu konkreten Nutzungskonflikten in der Raumplanung statt. Einführungen in die Präsentations- und Moderationstechniken zielen auf eine adäquate Vermittlung dieser Kenntnisse in der Praxis. Eine Verankerung in die Lehre der anderen Fachbereiche (Betriebswirtschaft und Agrarwirtschaft) wird angestrengt.

Kooperationen

Kooperationen sind geplant mit der Akademie für Technikfolgenabschätzen in Baden-Württemberg, dem Interfakultären Zentrum für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen und dem Referat für Technik- und Wissenschaftsethik an den Fachhochschulen des Landes Baden-Württemberg.

DIE TÜCKEN DES GESUNDEN MENSCHENVERSTANDES
Bei Albert Einstein konnte man lernen, was ein „schlagender“ Beweis war. Bei einem Vortrag über Relativitätstheorie soll einmal ein Zuhörer spöttisch gerufen haben: „Mein gesunder Menschenverstand lehnt alle Dinge ab, die man nicht sehen sehen kann!“

Gelassen unterbrach Einstein seine Ausführungen und entgegnete: „Dann kommen Sie bitte nach vorn und legen Sie Ihren gesunden Menschenverstand hier auf den Tisch.“
Nach: Peter Köhler (Hg.): Geh' mir aus der Sonne! Anekdoten über Philosophen und andere Denker. Reclam, Stuttgart 2001

Die Hochschule als Spielwiese für soziales Engagement

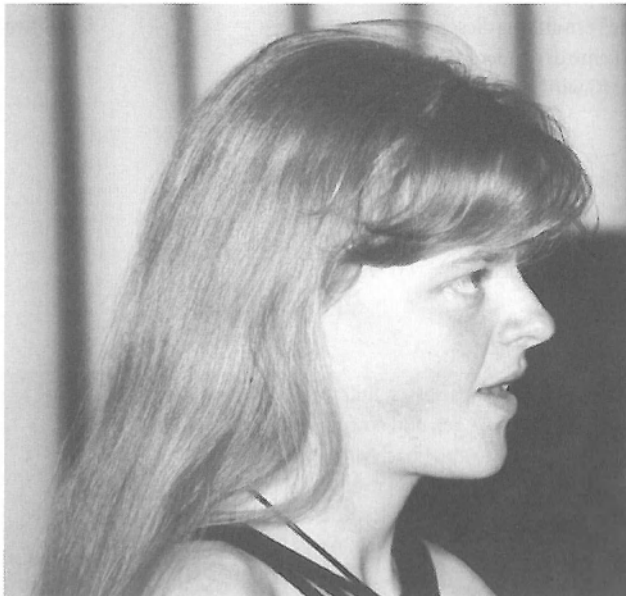
Margret Siegmund, Karlsruher AStA-Vorsitzende, begrüßt Erstsemester

Hallo, liebe neue Studis!

Mein Name ist Margret Siegmund, und ich studiere im achten Semester Technische Redaktion. Ich stehe hier stellvertretend für ein ganzes Team von Studis, die sich um die Interessen der gesamten Studierendenschaft an dieser Fachhochschule kümmern. Zusammen sind wir der momentane AStA, d.h. eure studentische Interessenvertretung, wenn es um Studienprüfungsordnungen, Professoren, Studiengänge, Bauarbeiten, Studiengebühren, Veranstaltungen und die vielen anderen Dinge geht, die täglich an einer solchen Hochschule entschieden werden.

Nicht vom Rektor allein und auch nicht von der Professorenschaft, sondern von allen Mitgliedern dieser Hochschule, also auch uns Studierenden. Und diese Zusammenarbeit besteht nicht nur auf dem Papier, sondern funktioniert, auch wenn wir uns nicht immer einig sind. Und stellvertretend für diese Studis steh' ich nun hier und soll euch eine Rede halten. Nur: Mal ehrlich, was soll ich euch erzählen? Natürlich

habe ich mir seit Tagen so meine Gedanken gemacht, was ich sagen sollte. Aber meine Rede jetzt ist schätzungsweise die fünfte oder sechste in diesen ersten zwei Tagen, die ihr hört, und wahrscheinlich habt ihr schon endlos viele gute Tipps und Ratschläge bekommen, an die ihr euch mit Sicherheit schon in zwei bis drei Wochen kaum noch erinnern werdet.



*Margret Siegmund ist die Vorsitzende des AStA – Allgemeinen Studierendenausschuss der Fachhochschule Karlsruhe.
Foto: rtwe*

Dass ihr hier
zügig und gut
euer Studium
abschließt, setzt
später jeder als
selbstverständlich
voraus.
Aber was habt ihr
sonst noch
gemacht?

Stellt euch vor, ihr haltet eine Rede ...

Und weil das so ist, könnte eigentlich zur Abwechslung mal einer von euch hier was sagen, warum ihr hier seid, was ihr euch von diesem Studium verspricht oder so. Wie wär's mit dir dahinten, fünfte Reihe?

Ich hab's nicht ernst gemeint. Du kannst da sitzen bleiben. Ich würde um diesen 100-DM-Schein hier wetten, dass gerade mindestens 90 Prozent von euch erleichtert aufgeatmet haben, dass ich nicht sie für diese Spontanrede ausgesucht habe. Warum? Was kann euch schon passieren? Ich hab's mir in den letzten Tagen genau überlegt: Schlimmstenfalls lachen euch 500 Leute aus, und in zwei Wochen ist alles vergessen, kann bei der ersten großen Rede schließlich jedem passieren.

Aber stellt euch mal vor, ihr haltet diese erste Rede in ein paar Jahren auf einer wichtigen Tagung, um euren guten Ruf als Fachfrau oder -mann zu verteidigen. Dort steht doch viel mehr auf dem Spiel, oder?

Die Spielwiese ist hammerhart und kuschelweich

Warum erzähle ich das? Ich möchte euch einen Denkanstoß geben. Diese Hochschule ist nicht nur ein überdimensionaler Trichter, mit dem ihr euch wahllos Wissen in den Kopf füllt. Sie ist mehr. So hammerhart die Prüfungen und Anforderungen hier oft sein mögen, sie ist immer noch eine Spielwiese. Wahrscheinlich die letzte vor Eurem Berufseinstieg.

Dass ihr hier zügig und gut euer Studium abschließt, setzt später jeder als selbstverständlich voraus. Aber was habt ihr sonst noch gemacht? Nutzt die Chance hier und schaut so oft wie möglich über den Tellerrand. Und der Möglichkeiten dafür gibt's hier viele.

Das fängt an mit Vorlesungen aus anderen Fachbereichen, fachfremden Veranstaltungen und Sprachen und reicht bis zur Mitgestaltung eures Studienganges oder der ganzen Hochschule. Das so oft als Karriere entscheidend zitierte soziale Engagement – hier könnt ihr es ohne Risiko ausprobieren und üben.

Platons Idee des Studiums ist noch immer aktuell

Als vor langer Zeit die ersten Hochschulen gegründet wurden, ging es den Gründern nicht nur darum, einen Ort zur Weitergabe von Wissen zu schaffen, sondern einen Ort, an dem aus jungen Exemplaren der Spezies homo sapiens eigenständige, freie, selbstdenkende Menschen werden.

Dieser Gedanke ist heutzutage immer wieder in Gefahr, aber es liegt in euren Händen, ob er weiterlebt oder stirbt. Nutzt die Zeit Eures Studiums, für euch, für andere. Sie ist kürzer, als man im ersten Semester manchmal denkt. Und bei alledem: Vergesst nicht, das lustige Studentenleben in vollen Zügen zu genießen! Viel Erfolg!

Theorien über Gewalt

Literaturempfehlungen für Lehrende und Studierende

Zusammengestellt vom Referat für Technik- und Wissenschaftsethik

Die nachstehend aufgeführten Literaturempfehlungen zu Theorie der Gewalt sind für Lehr- und Übungszwecke an Fachhochschulen ausgewählt. Die fünfstufige Einschätzung liefert eine grobe Orientierung nach „Fakten“ bezüglich der Problemdiagnosen, „Argumenten“ in Hinblick auf Bewertungen und Sichtweisen sowie der Anzahl konkreter „Beispiele“.

- | | |
|--|--|
| Karlheinz Koppe
Der vergessene Friede
Friedensvorstellungen von der
Antike bis zur Gegenwart
Opladen 2001
Leske + Budrich,
365 S., 24,90 EUR | Der Autor, ehemaliger Generalsekretär der „International Peace Research Association“, stellt in diesem materialreichen Band die historisch und kulturell verschiedenen Vorstellungen des Menschen über den Frieden zusammen. Sie reichen vom römischen „pax“, dem jüdischen „shalom“, dem russischen „mir“ bis hin zu den wichtigsten Texten der Friedensforschung des 20. Jahrhunderts. Frieden, Freundschaft und Freiheit werden dabei als gemeinsame Wurzel herausgestellt. Für die Lehre sind die friedenswissenschaftlichen Curricula und die über 370 weiteren Literaturempfehlungen sehr hilfreich.
Fakten ●●●● Argumente ●●●●● Beispiele ●●●●● |
| Peter Imbusch, Ralf Zoll (Hg.)
Friedens- und
Konfliktforschung
Eine Einführung in die Quellen
Opladen 1999 ²
Leske + Budrich, 486 S., 20 EUR | Diese Einführung in die Friedens- und Konfliktforschung stammt vom Lehrstuhl für angewandte Soziologie der Universität Marburg. Im Urteil der Fachpresse gibt es für die Lehre im deutschsprachigen Raum nichts Besseres. Neben der Sprachklärung einer Friedensethik und dem Repertoire von Konfliktregeln stehen exemplarische Konfliktanalysen im Mittelpunkt: Dabei werden das Konfliktpotential der ökonomischen, ökologischen und sozialen Selbsterhaltung verdeutlicht und Möglichkeiten der Konfliktregulierung erörtert. Ein Buch auch für Führungskräfte, die zwischen Belangen von Menschen und Funktionserfordernissen der Wirtschaft zu vermitteln haben.
Fakten ●●●●● Argumente ●●●●● Beispiele ●●●●● |
| Samuel P. Huntington
Kampf der Kulturen
Die Neugestaltung der
Weltpolitik im 21. Jahrhundert
Hamburg 1997 ⁶
Europaverlag, 581 S., 16,90 EUR | Ein Bestseller, der passend zur Lust am Apokalyptischen am Ende des vergangenen Jahrhunderts viel Wirbel in den Massenmedien erzeugt hat. Eine grandiose Fehldiagnose auf der Suche nach den friedensbedrohenden Brüchen in der Weltgesellschaft. Ein Scheitern auf hohem Niveau, von dem man viel lernen kann.
Fakten ●●●●● Argumente ●●●●● Beispiele ●●●●● |

Der Terrorismusexperte und Professor für Soziologie an der Universität Augsburg, Peter Waldmann, verfolgt bei der Analyse des Terrors eine kommunikationstheoretische Hypothese: Für Terroristen ist die Vernichtung von Gütern oder Menschen nicht das Ziel, sondern vielmehr das Mittel, einer Vielzahl von Menschen etwas mitzuteilen. Die These „Terrorismus ist primär eine Kommunikationsstrategie“ erhält durch das gewaltige massenmediale Echo der Ereignisse des 11. Septembers zusätzliche Plausibilität. Ein Buch für Beobachter, die am Phänomen des Terrors ein angemesseneres Verständnis etwas über die kommunikative Verfasstheit unserer sozialen Wirklichkeit erwerben wollen.

Fakten •••• | Argumente •••• | Beispiele ••••

Wird reale Gewalt in den Massenmedien nur abgebildet oder dadurch auch beeinflusst? Letzteres versucht Michael Kunzlik – er ist Professor für Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität Mainz – zu belegen: Der Autor verfolgt in seiner Studie die Wirkungen der Berichterstattung über Terrorismus, fremdenfeindliche und sexuelle Gewalt auf die Täter und behandelt die Frage, ob die Berichterstattung zur Formung aggressiver Persönlichkeiten beiträgt. In diesem Buch wird das Problem der Gewalt in Bezug auf Personen und nicht hinsichtlich sozialer Verhältnisse analysiert.

Fakten •••• | Argumente •••• | Beispiele ••••

Die moderne Weltgesellschaft sei aufgrund ihrer hohen Komplexität so anfällig und bedroht wie nie zuvor, diagnostiziert der Historiker und Terrorismusexperte Walter Laqueur am Vorabend des 21. Jahrhunderts. Und dies nicht etwa durch die Zunahme des religiösen, ideologischen oder nationalistischen Fanatismus, sondern vielmehr in der Form privatisierter Gewalt jenseits politischer Formationen in Gestalt kleiner, unkontrollierbarer Gruppen. Ein Buch für Leser, die in Szenarien denken und sich das Spektrum möglicher Motive, Waffen und Ziele vor Augen führen wollen.

Fakten •••• | Argumente •••• | Beispiele ••••

Peter Waldmann
Terrorismus
Provokationen der Macht
München 1998
Gerling Akademie Verlag
221 S., 21,50 EUR

Michael Kunzlik
Gewalt und Medien
Wien 1998⁴
Böhlau Verlag, 329 S., 24,50 EUR

Walter Laqueur
Die globale Bedrohung
Neue Gefahren des Terrorismus
München 2001
Econ, 376 S., 8,95 EUR

Soziale Kompetenz: Was ist das?

Literaturempfehlungen für Lehrende und Studierende

Zusammengestellt vom Referat für Technik- und Wissenschaftsethik

Die nachstehend aufgeführten Literaturempfehlungen in die Thematik der sozialen und kommunikativen Kompetenzen sind für Lehr- und Übungszwecke an Fachhochschulen ausgewählt. Die fünfstufige Einschätzung liefert eine grobe Orientierung nach „Fakten“ bezüglich der Problemdiagnosen, „Argumenten“ in Hinblick auf Bewertungen und Sichtweisen sowie der Anzahl konkreter „Beispiele“.

Brigitte Seyfried (Hg.)
„Stolperstein“ Sozialkompetenz
Was macht es so schwierig,
sie zu erfassen,
zu fördern und zu beurteilen?
Bielefeld 1995
Bertelsmann-Verlag
166 S., 12,20 EUR

Die theoretisch ambitionierte Aufsatzsammlung stellt ein Forschungsdefizit fest, wonach ein etabliertes, theoretisch abgeleitetes und empirisch geprüftes Strukturkonzept der sozialen Kompetenz bislang nicht vorliege. Als soziale Kompetenz gilt die „Fähigkeit, in sozialen Situationen unter Berücksichtigung situationsspezifischer Anforderungen Ziele und Pläne zweckrational zu realisieren!“ Für diese Art sozialer Kompetenz werden insgesamt zwölf Anforderungskomponenten aus der Diskussionslandschaft empirisch ermittelt. Einstiegsempfehlung mit Heinz Schuler: „Soziale Kompetenz als berufliche Anforderung.“ Geeignet für Leser, die sich zuerst eine Übersicht verschaffen wollen, um dann selbst zu entscheiden.
Fakten | Argumente | Beispiele

Allan E. Ivey
Führen durch Kommunikation
Zwischenmenschliche Kompetenz als Schlüssel zum unternehmerischen Erfolg
Leonberg 2000²
Rosenberger Fachverlag
140 S., 23 EUR

Weil Führungskräfte den größten Teil der Arbeitszeit mit Kommunikationen verbringen, liegt auch hier das größte Potential der Optimierung. Allan Ivey ist Professor für Schul- und Beratungspsychologie an der University of Massachusetts und Präsident der Microtraining Associates Inc. Das ethisch Relevante seines Buches besteht darin, die Verbesserungsvorschläge am Doppelziel der Wirtschaftsethik auszurichten, nämlich einerseits zu zeigen, „wie Sie bestimmte kommunikative Fertigkeiten dazu nutzen können, Ihr Produkt- und Dienstleistungsangebot zu optimieren“ und andererseits „für eine gute Arbeitsmoral und ein menschliches Klima am Arbeitsplatz zu sorgen“. Er beschreibt nicht nur sehr differenziert die kommunikativen „zwischenmenschlichen Fertigkeiten“ wie etwa Aufmerksamkeit, Rückmeldungen, Konfliktlösungen, sondern gibt auch zu jedem Kompetenzbereich praktische Übungen (!) an. Ein Buch zum Selbstlernen für Führungskräfte und solche, die es werden wollen.
Fakten | Argumente | Beispiele

Führungskräfte brauchen mehr als Fachwissen! Nämlich vor allem: soziale Kompetenz. Der Autor ist Führungskraftetrainer und Leiter der Weiterbildung beim Rationalisierungs- und Innovationszentrum der deutschen Wirtschaft in München. In seinem Buch legt er verständlich und übersichtlich dar, wie man soziale Kompetenz erlangen und stärken kann. Das didaktische Prinzip ist dabei: Learning by doing. Durch „Checklisten“ können eigene Schwächen erkannt, in „Praxisbeispielen“ das Verstehen sozialer Situationen getestet und durch „Übungen“ soziale Kompetenzen trainiert werden. Ein Buch für alle, die Lernen durch praktische Erfahrung bevorzugen und durch Selbstbeobachtung etwas dazulernen möchten.

Fakten •••• | Argumente •••• | Beispiele ••••

Die Problemdiagnose dieses Autorenteam setzt an den Erkenntnissen der Theorie sozialer Systeme an: Hierarchische Arbeitsorganisation wird zunehmend durch selbstorganisierende Prozesse ersetzt und deshalb steigen die Ansprüche an soziale Kompetenzen. Als Bereiche sozialer Kompetenz werden u.a. thematisiert: Reflexions-, Problemanalyse- und Konfliktfähigkeit sowie Integrations- und Selbstdistanzierungsfähigkeit. Ziel ist es, die „Teamfähigkeit in gruppenorientierten Arbeitsorganisationen“ zu verbessern. Didaktische Besonderheit: Folien für Übungen auf beiliegender CD-Rom. Ein Lehr- und Übungsbuch für diejenigen, die Erkenntnisse und Fähigkeiten durch Gruppenarbeit erarbeiten wollen.

Fakten •••• | Argumente •••• | Beispiele ••••

Nahezu alle Bücher über soziale Kompetenzen setzen voraus, dass die Gesellschaft aus Menschen besteht, die durch entsprechenden Kompetenzen dieselbe „sozial“ gestalten. Diese Voraussetzung bestreitet der führende Theoretiker der Theorie sozialer Systeme Niklas Luhmann und setzt eine radikal andere Konstruktion des Sozialen dagegen. Die Beziehungen von Bewusstsein und Kommunikation, Individuum und Gesellschaft werden neu geknüpft. Ein Buch für alle, die einmal einen ganz anderen Weg erproben wollen und geradezu hungrig auf höchstes Theorieniveau sind.

Fakten •••• | Argumente •••• | Beispiele ••••

Rudolf Donnert
Soziale Kompetenz
Der Praxisratgeber für ein
kooperatives Arbeitsklima
Würzburg 1999²
Lexika Verlag, 96 S., 17 EUR

Heidemarie Hoffmann,
Helmut Musy
Vermittlung von Sozialkompe-
tenzen für eine gruppenorien-
tierte Arbeitsorganisation
Materialien für die Ausbildung
Bd. 1 mit CD-Rom
Bielefeld 1998
Bertelsmann, 151 S., 24,90 EUR

Niklas Luhmann:
Die Soziologie und der Mensch
Soziologische Aufklärung, Bd. 6
Opladen 1995
Westdeutscher Verlag, 276 S.

Das Referat für Technik- und Wissenschaftsethik bekommt einen neuen Internet-Auftritt

Redaktion

Im letzten EthikMagazin, Ausgabe 1•2001, wiesen wir an dieser Stelle auf das „neue Gesicht“ des rtwe – Referates für Technik- und Wissenschaftsethik hin; nach der Einführung des Ethik-Magazins 1999 wurde ein neues Logo, eine Hausschrift und eine Hausfarbe etabliert.

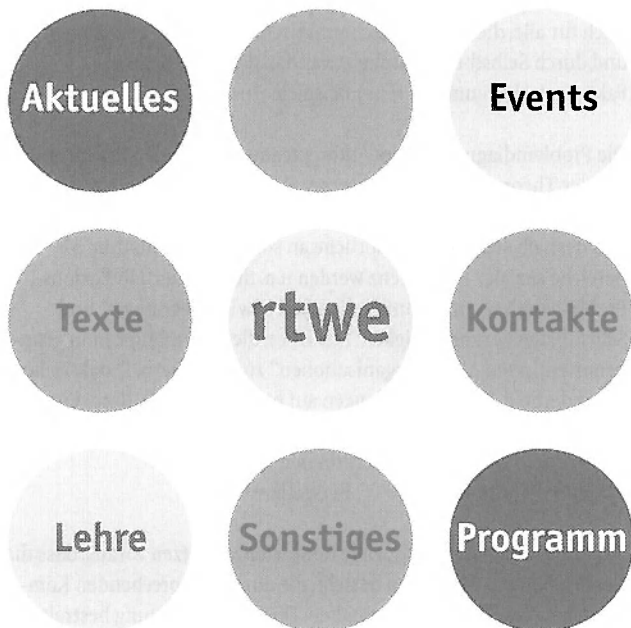
Die einheitliche Gestaltungslinie wird nun auch auf den Internet-Auftritt des rtwe ausgedehnt. Im März 2002 wird er den Ethikbeauftragten während ihrer halbjährlichen Konferenz vorgestellt, die Internetseiten stehen dann im Netz. Dem „Surfer“ bieten sie vielfältige Informationen zum Ethik-Programm und den Dienstleistungen des rtwe.

Ähnlich wie die Abbildung rechts wird die Startseite sich (in Abhängigkeit des jeweiligen Bildschirms und der Browser-Einstellungen) dem Betrachter darbieten – selbstverständlich nicht „grau in grau“, sondern in der Hausfarbe des rtwe, einem Orangeton. Den verschiedenen Hauptrubriken – „Aktuelles“, „Events“, „Texte“, „Kontakte“, „Lehre“, „Sonstiges“ und „Programm“ – wird jeweils eine kräftige Farbe zugewiesen, die zur einfachen Orientierung beitragen soll.

Ebenso dienen der bequemen und nachvollziehbaren Navigation – in Anlehnung an das rtwe-Logo – als Schaltflächen Kreise.

Das rtwe strebt mit seinem neuen Internet-Angebot eine weitere Verbesserung seines Service an.

<http://www.fh-karlsruhe.de/rtwe/>



**Referat für Technik- und Wissenschaftsethik
an den Fachhochschulen des Landes Baden-Württemberg**

Aktuelles • Events • Texte • Lehre • Sonstiges • Programm
Start • Sitemap • Kontakte • Impressum

Herausgeber Referat für Technik- und Wissenschaftsethik an den Fachhochschulen des Landes Baden-Württemberg · Prof. Dr. phil. Dipl.-Ing. (FH) Michael Wörz (v.i.S.d.P.) · Fachhochschule Karlsruhe – Hochschule für Technik · Postfach 2440 · 76012 Karlsruhe · Telefon (07 21) 9 25-17 60 · Telefax (07 21) 9 25-17 67 · E-Mail: rtwe@fh-karlsruhe.de

Redaktion, Gestaltung, Satz Dr. phil. Volker Friedrich · Journalist · Calw

Assistenz und Sekretariat des Referats Dipl.-Vw. (FH) Thorsten Gutsche · Sabine Ibelshäuser

Preis Einzelpreis 4 EUR zuzüglich Versandkosten **Auflage** 6000 Exemplare

Druck Calwer Druckzentrum · Gedruckt auf Munken Pure Naturpapier · ohne optische Aufheller · chlorfrei gebleicht · säurefrei · alterungsbeständig

Bisher erschienen:

EthikMagazin 1; 1 • 1999, 1. Jg.: Zehn Jahre Ethikprogramm

EthikMagazin 2; 1 • 2000, 2. Jg.: Sustainability – Made in Germany

EthikMagazin 3; 2 • 2000, 2. Jg.: Faszination Sonne – Nachhaltige Energiewirtschaft

EthikMagazin 4; 1 • 2001, 3. Jg.: „Sündigt tapfer!“ – Neuer Ethikkodex erschienen